Glaube und Erkenntnis

Zeitschrift für Parapsychologie, Seelenkunde und Schicksalsforschung

Schriftleitung: Abt Dr. Alois Wiesinger, Schlierbach (Oberösterreich)
Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter für Deutschland: Josef Kral in Abensberg (Niederbayern)
Verlag und Druck: Aventinus-Verlag Josef Kral & Co., Abensberg Ndb. / Telefon 13 / Postscheck: München 58156
Erscheint zweimonatlich — Abonnement halbjährlich DM 2.—

Nr. 6 Abensberg Ndb., 15. November 1953 3. Jahrgang

Erste internationale Konferenz für parapsychologische Studien: Utrecht 1953

Von Dr. Gebhard Frey.

Schon lange ringt die Parapsychologie darum, auch auf Seiten der offiziellen Wissenschaft, wie sie in den Universitäten sich darstellt, ernst genommen zu werden. Sie tut dies im Bewußtsein, daß sie es auch wirklich verdient und die Zeit unfehlbar kommen wird, in der man an den Erkenntnissen der Parapsychologie nicht mehr vorbei gehen kann. Der wichtigste Schritt in dieser Richtung war wohl die Konferenz für parapsychologische Studien in Utrecht. Vom 30. Juli bis 5. August waren in den Räumen der ehrwürdigen Universität, die als erste auf dem europäischen Festland einen Lehrstuhl für Parapsychologie besitzt (Prof. Tenhaeff), 63 Vertreter aus 14 Nationen versammelt, Professoren und Gelehrte aus Cambridge, Oxford, London, New York, der Duke University in Durham, Boston, Buenos Aires, Oslo, Helsinki, Heidelberg, Innsbruck, Basel, Zürich, Rom, ferner eine Reihe Aerzte. Organisiert war die Konferenz von der Parapsychology Foundation in New York, mit echt amerikanischer Großzügigkeit. Mehrsprach-Anlagen standen in drei Sälen zur Verfügung, alles wurde auf Stahlband aufgenommen, alle eingereichten Referate und Anregungen wurden den Konferenzmitgliedern hektographiert mitgegeben. Es herrschte eine vornehme und herzliche Atmosphäre, keine nationalen oder konfessionellen Grenzen waren spürbar.

Gearbeitet wurde in drei Gruppen und in Plenarversammlungen. Für die ganze Haltung des Kongresses war besonders die erste Gruppe tonangebend, die die quantitativen Methoden zum Gegenstand hatte. Es ist jene Richtung, die seit zwanzig Jahren besonders mit dem Namen Rhine und der Duke University verbunden ist. Es wurde in Utrecht sichtbar, wie auch andere Universitätsinstitute und Einzelforscher mit den Methoden von Rhine arbeiten, mit ungezählten Versuchsreihen, um zu konstatieren, ob die Extra-Sensory-Perception (ESP) - die außersinnliche Wahrnehmung (ASW) und die Psychokinese (PK), das heißt die Fernbewegung wirkliche Tatsachen seien. Es handelt sich um die bekannten Karten- und Würfel-Experimente, die in verschiedenen Variationen auch von anderen Forschern gemacht werden. Man hält dieses Gebiet für besonders wissenschaftlich gesichert, was auch Utrecht bestätigte, und die Methoden gleichen am meisten den empirischen Methoden der Wissenschaft. Es wurden in dieser Gruppe A auch biologisch-physiologische Grenzfragen besprochen, Parapsychologisches bei Tieren, die Frage der Messapparate u. ä. — Zur zweiten Gruppe gehörten besonders die Aerzte, meist Psychotherapeuten. Es ging um die Frage telepatischer Phänomene zwischen Psychotherapeut und Patient und um das Phänomen der vorauswissenden, warnenden, prophetischen Träume. An dieser Stelle, aber auch sonst immer wieder, stieß man auf das Problem von Raum und Zeit als eines der zentralsten, das durch die heutige Parapsychologie gestellt wird. Der Direktor der Jung-Institutes in Zürich, Dr. C. A. Meier, referierte über den Synchronizitätsbegriff von C. G. Jung, Martiny-Paris über das Raum-Zeit-Problem, Hartlaub-Heidelberg über die letzten Fragen, die die Prophezie uns aufgibt, Notwendigkeit und Freiheit. In der dritten Gruppe sprach man mehr von der qualitativen Seite, dem Wesen des sensiblen und medialen Menschen, parapsychologische Probleme der Hypnose und Hysterie, das Elektroenkephalogramm. Der holländische Hellseher Croiset stellte sich der Gruppe C einen Abend lang zu Experimenten zur Verfügung und die Prof. Tenhaeff (Utrecht) und Bender (Freiburg) sprachen über ihre Experimente mit Croiset und die sich daraus ergebenden Fragen. — In einzelnen Forschungsgebieten soll nun weiter gearbeitet werden, zum Beispiel von Aerzten über paranormale Heilungen und Heiler, von Physikern über geeignete Apparaturen, von Philosophen über die sich ergebenden philosophischen Fragen. Auch die Möglichkeit und die Grundsätze einer Weltbibliographie der Parapsychologie sollen geprüft werden. In etwa vier Jahren soll eine weitere Konferenz dieser Art stattfinden.

Eine katholische Zeitschrift wie „Glaube und Erkenntnis", wird vor allem auch eine Wertung vom katholischen Standpunkt aus erwarten. An aktiven Katholiken waren an der Konferenz von Utrecht der bekannte französische Philosoph Gabriel Marcel, Mitglied der „Academie des Sciences Morales et Politiques", Prof. Dr. Hans Schaefer, Leiter des physiologischen Institutes der Universität Heidelberg, der bekannte Forscher Dr. Wüst aus München, Prof. Dr. Urban, Vorstand der psychiatrisch-neurologischen Universitätsklinik Innsbruck, der Psychotherapeut Dr. med. Daim in Wien, die Geistlichen Dr. theol. Hohenwarter aus Kärnten, Dr. theol. Hümpfner aus Rom z. Zt. Freiburg, Dr. phil. Frei, Schöneck-Beckenried. (Frl. Dr. Gerda Walther war leider im letzten Moment durch Krankheit verhindert.) Wenn gewisse Leute gefürchtet hatten, es gehe in Utrecht darum, offen oder geheim eine spiritistische Ersatzreligion zu propagieren, so hat der spiritistische Mo-

Inhalt des Heftes u. a.:

Erste internationale Konferenz für parapsychologische Studien: Utrecht 1953. Von Dr. Gebhard Frey.

Alexandra David/Neel: Zum Problem des tibetischen Okkultismus. Von Dr. Eduard Frank.

„Seelsorge und Okkultismus" v. Abt Dr. Wiesinger.

Durch Experiment erzeugter Spuk. Von Josef Kral.

Zu den Materialisationen Einer Nielsens. Von Dr. Gerloff.

Zur Philosophie der Ueberwelt. Von Dr. G. Hennemann.

Astrologische Fehlprognosen.

Neue Bücher und Schriften.

ment in Utrecht gerade total gefehlt. Die Atmosphäre war eine nüchterne, empirische, leicht rationalistische Sachlichkeit, die Haltung des „sehr abgebrühten alten Cambridge-boy", wie jemand lobend sagte. Es mag kennzeichnend sein, daß wenigstens als Vorschlag das Wort fallen konnte, daß die spiritistische Interpretation der Phänomene nicht einmal als Hypothese bei einem zukünftigen zweiten Kongreß benutzt werden dürfe, worauf dann allerdings Prof. Tenhaeff und andere darauf hinwiesen, daß dies den Gesetzen einer vorurteilsfreien Wissenschaft nicht entsprechend wäre. Im übrigen waren diese Bemerkungen fast die einzigen Sätze, die überhaupt zur Frage Animismus-Spiritismus gesagt werden. Man wagte noch gar nicht, an eine zwar so wichtige, aber auch so heikle Frage heranzutreten, und das mag auf der einen Seite eine notwendige Klugheit gewesen sein, zeigt aber auch eine Grenze des Kongresses. Man wollte zunächst einmal von den Dingen sprechen, in denen man eher einig war und bei denen man eher die Zustimmung der akademischen Wissenschaft erwarten darf. Dies alles zeigt aber, daß Utrecht nicht im Zeichen des Spiritismus stand, eher im Zeichen des einseitigen empiristischen und positivistischen Wissenschaftsbegriffs. Das soll aber nicht heißen, daß zum Beispiel irgendwo eine Tendenz gegen die Christen oder Katholiken spürbar war. Als Leiter der philosophischen Spezialgruppe, die weltanschaulich doch besonders heikel ist, wurde der katholische Philosoph Gabriel Marcel gewählt, also sicher ein Beweis, wie konfessionelle Rücksichten keine Rolle spielten. Als Leiter der Studiengruppe für paranormale Heilung der beliebte Prof. Dr. Urban. Das alles ist kennzeichnend für die vornehme Atmosphäre, die auf der Konferenz herrschte. Die grossen Versuchsreihen wurden alle an nichtkatholischen Universitätsinstituten durchgeführt. Man hat den Eindruck, auf katholischer Seite sehe man im allgemeinen, von den löblichen Ausnahmen, wie Prof. Urban, abgesehen, die große Zukunftsbedeutung des ganzen Fachgebietes noch nicht. Man bleibt wieder, wie so oft, in der reinen Defensive stekken. Es ist sehr schön, daß die Görresgesellschaft nun ein Jahrbuch für Psychotherapie begonnen hat. Aber wäre es nicht schon längst fällig gewesen? (Rein theoretisch gesagt, konkret wäre es ja zur Zeit des Nationalsozialismus und Krieges gar nicht möglich gewesen.) So wird es auch auf dem Gebiete der Parapsychologie wohl gehen. Man treibt zunächst nur Abwehr, statt aufbauend mitzuwirken, bis man dann nicht mehr anders „kann". In unserem großen „Blätterwald" sind Zeitschriften wie „Glaube und Erkenntnis" oder „Natur und Kultur", die die Zukunftsbedeutung der parapsychologischen Fragen erkannt haben, immer noch selten. Auch hier brauchte es wieder einen neuen Karl Muth mit seinem „Heraus aus dem Ghetto!" Solche und ähnliche Gedanken konnten einen Katholiken auf der Konferenz von Utrecht beschäftigen. Alle Teilnehmer waren sich einig, wie sehr sich die Parapsychology Foundation mit der Durchführung des Kongresses verdient gemacht hat.

Dr. Gebhard Frei.

Alexandra David-Neel: Zum Problem des tibetischen Okkultismus

Von Dr. Eduard Frank.

Es mag dem aufmerksamen Beobachter zu denken geben, wenn ein neues Handbuch der Religionsgeschichte 1), das 2250 Seiten umfaßt, den Tibetern knappe acht Seiten einräumt. Ebenso bezeichnend ist es, wenn der Religionswissenschaftler Anton Anwander in seinem Tibetartikel 2) bekennt: „Ein gerechtes Urteil über den Lamaismus ist schwierig." Man bewegt sich eben hier auf einem Boden, der zum großen Teil auch heute noch unbekanntes Gelände ist. Die äußere Abgeschlossenheit Tibets macht dies verständlich. Aber wenn auch Forschungsreisende im Laufe der Zeit das Land durchquerten und Missionare (wie Huc, Georgi, Andrade, Krick, Grueber und Desgodin) in die Welt des Lamaismus einzudringen suchten, so war es doch nur ganz wenigen vergönnt, einen Blick in die Hinter- und Untergründe dieses seltsamen religiösen und kultischen Lebens zu werfen. Wesentliche Erkenntnisse verdanken wir der Forscherin Alexandra David-Neel, die sich schon in ihrer Jugendzeit „nach wilden Bergen, verlassenen Steppen und unzugänglichen Gletscherlandschaften" sehnte und schließlich in Asien ihre Wahlheimat fand. Biographische Angaben fließen spärlich. Auf eine diesbezügliche Anfrage gab der F. A. Brockhaus Verlag in dankenswerter Weise folgende Auskunft: „Alexandra David-Neel, Schriftstellerin und Orientalistin, entstammt einer französischen Gelehrtenfamilie. Schon als junges Mädchen beschäftigte sie sich mit religiösen und philosophischen Fragen. Fremde Völker und Länder, die sie aus Reisebeschreibungen kennenlernte, lockten sie so stark, daß sie mit knapp zwanzig Jahren zum ersten Male Indien besuchte. Sie war die erste weiße Frau, die bis Lhasa vordrang und sich dort länger aufhielt (1924). Seither ist ihr ganzes Leben der asiatischen Welt verbunden geblieben. Sie lebte in Asien 1898 bis 1899, von 1911 bis 1925 und neuerlich von 1936 bis 1946 und besuchte Indien, das Gebiet des Himalaya, China, Japan, Korea, vor allem aber Tibet. Alexandra David-Neel ist Ritter der Ehrenlegion und Inhaberin einer Goldmedaille der Societe de Geographie de Paris und verschiedener anderer Auszeichnungen. Heute lebt die Schriftstellerin in ihrer französischen Heimat, um die Ergebnisse ihrer Reisen abschließend auszuwerten."

In ihrem ersten Buch „Arjopa" 3) berichtet sie, wie es ihr gelang, als Pilgerin verkleidet, mit ihrem Adoptivsohn, dem jungen Lama Yongden — dessen Buch „Mipam 4) sie mit herausgab — die „verbotene Stadt" Lhasa zu erreichen. Das Unternehmen glückte nur deshalb, weil A. David-Neel, die überdies den Rang einer buddhistischen Nonne erworben hatte, mit den verschiedensten tibetischen Dialekten und Gebräuchen vertraut war. Leider sind ihre frühen Werke kaum mehr greifbar; selbst in großen öffentlichen Bibliotheken sind sie nicht vollständig vorhanden. Besonders bedauerlich ist es, daß gerade die für die Erkenntnis des tibetischen Lamaismus grundlegenden Bücher „Heilige und Hexer" 5), „Mönche und Strauchritter" 6) und „Meister und Schüler" 7) nicht mehr neu aufgelegt wurden. Dasselbe gilt für ihre theoretische Auseinandersetzung mit dem Buddhismus 8). Zugänglich ist nur das in letzter Zeit (bei Eberhard Brockhaus, Wiesbaden) erschienene Indienbuch „Zwischen Göttern und Politik", das im gleichen Verlag soeben herausgekommene Nepal-

---

1) Franz König u. a., Christus und die Religionen der Erde — Freiburg 1951.

2) Anton Anwander, Wörterbuch der Religion. — Würzburg 1948.

3) A. David-Neel, Arjopa. Die erste Pilgerfahrt einer weißen Frau nach der verbotenen Stadt. — Leipzig 1928.

4) Lama Yongden und A. David-Neel, Mipam. Der Lama mit den fünf Weisheiten. Ein tibetanischer Roman. — Leipzig 1935.

5) A. David-Neel, Heilige und Hexer. — Glaube und Aberglaube im Lande des Lamaismus. — Leipzig 1931. (Zitiert: H. H.)

6) A. David-Neel, Mönche und Strauchritter. — Leipzig 1933.

7) A. David-Neel, Meister und Schüler. Die Geheimnisse der lamaistischen Weihen. — Leipzig 1934. (Zitiert: M. S.)

8) A. David-Neel, Vom Leiden zur Erlösung. Sinn und Lehre des Buddhismus. — Leipzig 1937.

buch „Im Schatten des Himalaya", ihr Chinabuch „Land der Is" (Ullstein, Wien) und als besonders beachtenswert hinsichtlich eigenartiger Seltsamkeiten alttibetischen Geistes der (bei O. W. Barth, München-Planegg) erschienene Bericht „Liebeszauber und schwarze Magie."

Eine Betrachtung der Forschungsberichte A. David-Neels soll nun nach drei Richtungen erfolgen: 1. Welche Besonderheiten tibetischer Phänomene wurden beobachtet? 2. Welche religionsgeschichtlichen und -psychologischen Grunglagen sind bekannt? 3. Welche parapsychologischen Deutungsversuche sind möglich?

1. Unter den speziell tibetischen Phänomenen erwekken besonderes Interesse der Lung-gom, der Tumo, der Tschöd und die Tulpas.

Den Lung-gom über die Lung-gom-pas, jene seltsamen Läufer, die ungeheure Strecken in kürzester Zeit bewältigen. (Auch Veltheim-Ostrau 9) erzählt von der Begegnung mit einem solchen Lama.) A. David-Neel, die dreimal Gelegenheit hatte, solche Tranceläufer zu beobachten, schildert den Vorgang folgendermaßen: Er war nun nicht mehr weit von uns entfernt. Ich konnte deutlich sein unbewegliches Gesicht und seine weit aufgerissenen Augen unterscheiden, mit denen er fest auf irgendeinen hoch in der leeren Luft befindlichen Punkt zu blicken schien. Der Lama lief nicht. Er hob sich scheinbar bei jedem Schritt von der Erde und flog wie eine elastische Kugel sprungweise in die Höhe." (H. H. 200). Der Lung-gom-Läufer „muß sich durch besondere Atem- und Leibesübungen vorbereiten," die in einem engen, stockdunklen Raum in strengster Abgeschlossenheit stattfinden und jahrelang dauern. Bei den Uebungen geht es folgendermaßen zu: „Der Betreffende sitzt mit gekreuzten Beinen auf einem dicken, breiten Kissen und atmet die Luft so langsam und anhaltend ein, as ob er sich aufblasen wollte. Darauf hält er den Atem an und muß nun — immer noch mit gekreuzten Beinen und ohne sich dabei auf seine Hände zu stützen — in die Höhe springen und sich wieder zurückfallen lassen, darf dabei aber nicht die Stellung wechseln. Es gibt Lamas, die dabei sehr hoch springen können." Und das Ziel? „In Wirklichkeit bezweckt man dabei wohl die Aufhebung aller Schwere." (H. H. 204) Gegen die Vermutung, daß es sich um ein körperlich-gymnastisches Training handelt, führt die Beobachterin an: „Es ist schwer verständlich, wie ganz hervorragende Gelenkigkeit und Schnelligkeit durch eine Schulung erworben werden können, die einen Menschen jahrelang unbeweglich im Finstern festhält, aber man darf nicht vergessen, daß solche Mittel nichts mit körperlicher Ausbildung zu tun haben." (H. H. 205). Während des Laufs muß der Lung-gom-pa seine Gedanken auf eine Formel konzentrieren, die ihm sein Lehrer mitgeteilt hat. „Sie dient zur Regelung während des Gehens; die Schritte müssen mit den Silben der Formel gleichen Takt halten." Zusammenfassend heißt es schließlich: „Wenn man alle mit unterlaufenden Uebertreibungen ausschaltet, kann ich aus meiner freilich sehr begrenzten Sachkenntnis heraus und nach dem, was ich von vertrauenswürdigen Lamas gehört habe, sagen, daß man es soweit bringen kann, das Körpergewicht nicht mehr zu empfinden. Eine Art Gefühllosigkeit bewirkt, daß man auch den Anprall gegen Steine oder etwaige andere Hindernisse des Weges nicht mehr spürt. So kann man stundenlang mit ganz ungewohnter Schnelligkeit marschieren und gerät dabei in jenen angenehmen Rauschzustand, der wohl jedermann vom schnellen Autofahren her bekannt ist." (H. H. 211).

Beim Tumo ist der Meister imstande, jederzeit eine innere Körperwärme spontan zu erzeugen, die ihm erlaubt, selbst bei eisigster Kälte nahezu unbekleidet in mehreren tausend Metern Höhe zu leben. Evans-Wentz 10) bezeichnet Tumo als „eine eigentümliche Wärme von psycho-physischer Art, die durch Yogaübungen hervorgerufen wird." Das Wort Tumo kennzeichnet „einen Vorgang, in dem aus dem unerschöpflichen pranischen Kraftquell der Natur prana herausgezogen, im Behälter des menschlichen Körpers aufgespeichert und dann zum Verwandeln des Zeugungsstroms in eine feinstofflich feurige Kraft verwandelt wird, wobei innerlich eine psycho-physische Wärme entsteht, die zum Kreisen durch die Kanäle des psychischen Nervensystem gebracht wird." Der Weg, wie er im Tantra-Yoga beschrieben ist, führt über Schauung, Betrachtung, Haltungen, Atemübungen, Schulungen des psychischen Nervensystems und psychische Uebungen. Wenn der Lehrgang beendet ist, erfolgt die Prüfung: A. David-Neel beschreibt eine solche: „Manchmal findet zum Schluß eine Art Prüfung für die Tumoschüler statt. Die sich der Sache gewachsen glauben, begaben sich dann, geführt von ihrem Lehrer, in einer mondhellen Winternacht an das Ufer irgendeines gefrorenen Wasserlaufes. Ist kein frei fließendes Wasser mehr da, so bohrt man ein Loch ins Eis. Mit Vorliebe wählt man eine stürmische Nacht, und die läßt in Tibet nie lange auf sich warten. Die Bewerber setzen sich völlig nackt mit gekreuzten Beinen auf die Erde. Tücher werden in Eiswasser getaucht, kommen darin zum Gefrieren und werden steif vor Frost wieder herausgezogen. Die Schüler umwickeln sich damit und müssen sie an ihrem Körper auftauen und trocknen lassen. Kaum ist das geschehen, so taucht man das Tuch von neuem ins Wasser, das Spiel fängt von vorne an und wird bis Tagesanbruch fortgesetzt. Einige sollen es soweit bringen, das Tuch im Lauf einer Nacht bis zu vierzigmal an ihrem Körper zu trocknen. Das wird aber wohl etwas übertrieben sein und man wird auch gut tun, anzunehmen, daß es sich in manchen Fällen um allmählich immer kleiner gewordene Tücher handelt, die am Ende nur noch ein Symbol darstellen. Immerhin steht es fest, daß manche Respas Stöffstücke von der Größe eines Schals an sich trocknen. Ich habe das mit eigenen Augen gesehen." Wesentlich ist, daß A. David-Neel selbst Versuche mit dem Tumo-Yoga machte: „Wenn es auch schwer ist, sich einen ganz klaren Begriff von den mit dem Tumo erzielten Erfolgen zu machen, scheinen sie doch immerhin gut beglaubigt zu sein. Den ganzen Winter hindurch bringen ganz nackte oder nur sehr leicht bekleidete Einsiedler es fertig, mitten im Schnee auf den höchsten Bergen zu leben. Ich bin nicht die einzige, die sie gesehen hat. Einige Teilnehmer der Expedition, die den Gipfel des Mount Everest zu besteigen versuchte, haben ein paar solche Klausner von weitem zu Gesicht bekommen. Ich selbst habe bei meinen schüchternen Anfängen im Tumostudium auffallend gute Erfolge gehabt." (H. H. 223).

Weitere Beobachtungen machte A. David-Neel bei den Tulpas und beim Tschöd. Tulpas sind nach tibetanischer Auffassung „Verkörperungen der seelischen Vorstellungen . . . die ihr eigenes Dasein führen wollen." Sie spielen eine entscheidende Rolle beim Ritual des Tschöd, einem kultischen „Theaterstück, in dem zuerst nur ein einziger Schauspieler auftritt. Aber plötzlich, sei es infolge einer Verkörperung oder seiner eigenen Einbildungskraft oder auch, wie die Tibeter annehmen, weil Wesen aus der verborgenen Welt sich auf die Bühne drängen, sieht er sich von Gefährten umgeben, die, ehe er sich versieht, mitspielen wollen." Da diese Uebung von den Schülern an einem entlegenen Ort allein zur Nachtzeit ausgeführt werden muß, stellt sie eine starke und nicht ungefährliche Nervenprobe dar. „Für die Schulung kann man sich gar nichts besseres denken, aber die Nerven der Schüler sind dieser rauhen Behandlung manchmal nicht gewachsen und es kommt zu Unfällen, zu Wahnsinn oder plötzlichem Tod." (H. H. 134)

A. David-Neel hält diese Tulpas, wenn sie sich zu einer Art Eigenleben verselbständigen, für etwas von den europäischen Materialisationsphänomenen Verschiedenes: „Die von den Tibetern beschriebenen und auch von mir beobachteten Verkörperungen haben, wie es scheint, nichts mit denen gemein, die in den spiritistischen Sitzungen erzielt sein sollen. In Tibet werden Augenzeugen durchaus nicht besonders eingeladen, sie sind also auch nicht von vornherein geistig auf das Leben von Erscheinungen vorbereitet oder geneigt, sie

---

9) Hans Hasso von Veltheim-Ostrau, Tagebücher aus Asien I. — Köln 1951.

10) W. Y. Evans-Wentz, Yoga und Geheimlehren Tibets. — München-Planegg 1937.

festzustellen. Es fehlt sowohl der Tisch, auf den die Versammelten ihre Hände legen, wie das Medium im Trancezustand und das schwarze Gemach. Der Raum braucht nicht einmal verdunkelt zu werden; weder Sonne noch freie Luft vermögen die Erscheinungen zu stören," (H. H. 284). Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Schilderung eines Versuches, den A. David-Neel selbst unternahm, um einen solchen Tulpa zu erzeugen: „Ich bin von Natur ungläubig veranlagt und wollte selbst einen Versuch damit machen. Um mich nicht durch die auffallenden Gestalten der lamaistischen Götter beeinflussen zu lassen, deren Gemälde und Bildsäulen ich für gewöhnlich unter Augen hatte, wählte ich eine wenig hervorstechende Persönlichkeit, einen dicken, untersetzten Lama, der so recht harmlos und lustig aussah. Nach ein paar Monaten war der brave alte Knabe fertig. Er ‚befestigte' sich nach und nach und ward mir eine Art Tischgenosse, wartete mit seinem Erscheinen auch gar nicht mehr ab, bis ich an ihn dachte, sondern kam auch, wenn ich mit meinen Gedanken ganz woanders war. Meist bekam ich ihn nur zu sehen, aber zuweilen war es mir auch, als streife mich der Stoff eines Gewandes und als ob ich den Druck einer Hand auf meiner Schulter fühlte. Ich führte dabei damals durchaus kein Stubenhockerdasein, ritt vielmehr täglich aus, lebte unter dem Zelt und fühlte mich gottlob wie immer gesund wie ein Fisch im Wasser. Eigentlich hätte ich den Vorgang sich ruhig entwickeln lassen sollen, aber die ungewohnte Gegenwart fiel mir auf die Nerven und ward schließlich geradezu zum Alpdruck. Ich entschloß mich daher, das Trugbild aufzulösen, weil ich seiner nicht mehr ganz Herr war, was mir auch, obgleich erst nach sechs Monaten, gelang. Mein Lama hatte ein zähes Leben. Daß ich freiwillig meine Sinne täuschen konnte, ist nicht weiter erstaunlich. Diese Fälle von ‚Verkörperung' sind nur deshalb so eigenartig, weil auch dritte Personen solche durch Gedanken hervorgebrachte Form sehen können. Manche behaupten, es handle sich wirklich um die Erschaffung einer körperlichen Gestalt, andere wieder sehen darin nur einen Fall von Suggestion. Dann würde der Gedanke, den der Urheber dieses Schemens hegt, unwillkürlich einen Dritten beeinflussen und ihn etwas sehen lassen, was der Urheber selbst sieht." (H. H. 289). Es ist im Interesse einer phänomenologischen Diagnose schade, daß A. David-Neel nichts darüber berichtet, ob sie diesen Tulpa zu photographieren suchte, bzw., wenn dies geschah, wie das Ergebnis ausfiel.

Erwähnt seien schließlich noch die zahlreichen Berichte von „Botschaften durch die Luft." Sie erscheinen uns heute, nachdem die parapsychologische Laboratoriumsforschung durch das Experiment vieles aufgehellt hat, wesentlich weniger unverständlich. Nach der Behauptung der Tibeter „ist die Fernwirkung eine Wissenschaft, die wie jede andere erlernt werden kann, vorausgesetzt, daß der Schüler den nötigen Unterricht erhält und daß er sich für die praktische Anwendung der Lehre eignet. Man soll durch verschiedene Mittel zur Beherschung dieser Kunst gelangen können, aber darin sind sich alle tibetischen Kenner der Geheimwissenschaften einig: Die Hauptsache ist stets das feste Zusammenhalten der Gedanken bis zum Trancezustand." (H. H. 225) Eigene Erfahrung führt zu der Feststellung: „Was mich selbst betrifft, so bin ich sicher, Gedankenbotschaften von Lamas erhalten zu haben, mit denen ich in Verbindung gestanden hatte, und vielleicht sind diese Botschaften noch viel zahlreicher gewesen, als ich weiß. Ich habe jedoch nur solche Fälle als beweiskräftig angeführt, bei denen der beteiligte Lama mehrere Tage oder sogar Monate nach der Uebertragung sich selbst bei mir nach dem Erfolg erkundigt hatte." (H. H. 229)

2. Welches ist nun der religionsgeschichtliche und -psychologische Untergrund, der die Basis für die diesen Erscheinungen zugrundeliegenden seelischen Einstellungen und Haltungen ergibt?

Drei Elemente sind unverkennbar: Erstens der magisch-animistische Bön-Glaube, zweitens der Buddhismus und drittens die Praxis und Philosophie des Yoga.

a) Die Bön-Religion, die eigentliche Urreligion der Tibeter, drang in frühester Zeit, von Turkestan kommend, ein. Dämonenverehrung und Zauberglaube kennzeichnen sie. Die magischen Praktiken sind schamanistischer Art. Der Schamanismus, über ganz Nordasien verbreitet, 11) übt durch seine Vertreter vor allem magische Wahrsage- und Heilungsverfahren im Trancezustand. Heinrich Schurtz 12) sieht im Schamanismus (wie in der Magie, dem Hexenwesen) niedere Formen der Mystik und Findeisen bewertet ihn als die spezifisch nordasiatische Spiegelung des Gesamtkomplexes mediumistischer Begabung. Für vordringlich notwendig hält er die Klärung der parapsychologischen Tatsachenfrage: „Die genaueste an Ort und Stelle durchzuführende Untersuchung zumindest der bedeutendsten Schamanen wäre eine Aufgabe, die des Schweißes der Edlen wert wäre." Dann erst könnte bewertet werden, welche Bedeutung den Berichten über schamanistische Levitationen (Lung-gom), Materieverwandlungen, dem Phänomen der „direkten Stimmen" u. a. in Wirklichkeit zukommt. Elemente der zeitlichen Präcognition scheinen auch in den tibetischen Staatsorakeln enthalten zu sein, von denen Ernst Schäffer und Heinrich Harrer berichten. Die Schwierigkeit für Europäer forschend in den Kreis der Bönhierarchie einzudringen, ist allerdings sehr groß. Auch gute Kenner des tibetischen Lamaismus wie S. H. Ribbach 13), der von 1892 bis 1913 im Lande lebte, haben offenbar keinen näheren Kontakt mit den höheren Vertretern des Bön erreicht. Denn die Onpos, denen niedere kultische Handlungen obliegen und vor allem die finanziell ertragreichen Wahrsage- und Horoskopgeschäfte, sind doch nur die kenntnislosesten der ganzen Gruppe. A. David-Neel gelang es, wenigstens indirekt in die Nähe des innersten Kreises der Bön-Mönche zu gelangen, wie ihr Buch „Liebeszauber und schwarze Magie" 14) zeigt. Ihr Gewährsmann, dessen Autobiographie sie in dem Bericht gestaltet, erzählt aus eigener Erfahrung von grauenhaften magischen Praktiken, deren Ziel die Herstellung eines Lebenselexiers für einzelne Bön-Mönche sei. Zu diesem Zweck würden in einen hohlen Tisch mit schwerem Deckel Menschen lebend eingeschlossen die man verhungern und verwesen ließe, um so den Stoff für das gewünschte Lebenselixier zu erhalten. Man mag diesen Bericht werten, wie man will, aber es kann keinesfalls übersehen werden, daß die Aufhellung dieser hintergründigen Bönpraktiken für die volle Erkenntnis tibetischen Wesens von entscheidender Bedeutung ist. Denn nur zwei Wege führen dahin: Einmal die Kenntnis der religiösen Texte — zu deren Erschließung Prof. Dr. Helmut Hoffmann mit seinem Buch „Quellen zur Geschichte der tibetischen Bön-Religion" Grundlegendes beigetragen hat — und zweitens die Auswertung der europäischen Reiseberichte. Hier erwächst dem kritischen Beurteiler allerdings die schwere Aufgabe, einwandfreies Material von fragwürdigem zu scheiden. Wenn Hoffmann an einer anderen Stelle 15) fordert, es müßten „fachlich geschulte Kräfte an Ort und Stelle Material sammeln, welches wirklich jeder Kritik standhält", dann kann man ihm nur zustimmen. Der Größe der Schwierigkeit sind sich die Kundigen bewußt, denn sie ist (abgesehen von allen äußeren Umständen) tief im östlichen Volkscharakter begründet. „Ich muß sagen," stellt A. David-Neel fest, „daß die Tibeter im allgemeinen wenig Lust zur Vertiefung in seelische Erlebnisse zeigen, und darin besteht eine der Hauptschwierigkeiten, die sich dem Forscher entgegenstellen. Derartige Vorkommnisse gelten in Tibet, wenn auch nicht für alltäglich, doch keineswegs für so außergewöhnlich, daß sie in den Augenzeugen den unwiderstehlichen Wunsch nach kritischer Untersuchung er-

---

11) Dr. Hans Findeisen, Sibirisches Schamanentum und Magie. — Neue Wissenschaft 1951-52, Heft 1

12) Heinrich Schurtz, Vorgeschichte der Kultur. — Leipzig und Wien 1900

13) S. H. Ribbach, Drogpa Namgyal. Ein Tibeterleben. — München-Planegg 1940

14) A. David-Neel, Liebeszauber und schwarze Magie. — München-Planegg 1952 (Originaltitel: Magie d'amour et magie noire. — Paris 1937)

15) Prof. Dr. Helmut Hoffmann, Okkulte Phänomene und mystische Schulung in Tibet. — Neue Wissenschaft, 1950-51, Heft 12

weckten. Es werden bei ihnen nicht wie bei den Menschen des Abendlandes feststehende Begriffe über die Naturgesetze und über Mögliches und Unmögliches erschüttert. Die meisten Tibeter, Gelehrte ebensogut wie Unwissende, geben ohne weiteres zu, daß dem, der sich darauf versteht, alles möglich ist, und folglich erregen die ihnen etwa begegnenden Wunder nur ihre Anerkennung für den geschickten Menschen, der sie hervorzurufen weiß." (H. H. 235) Die dem Experiment und dem Reihenversuch zugewandte westliche Methode findet wenig Verständnis: „Die Klausner und ihre Jünger haben nicht das Geringste mit den Medien gemein, die bei uns im Abendlande sich gegen Entgelt sehen lassen und es erlauben, daß man an den mit ihrer Hilfe erzielten Vorkommnissen Kritik übt. Selbst der Geringste unter den Schülern eines tibetischen Gomtschen würde zu einem derartigen Vorschlag ein erstauntes Gesicht machen. Ich meine ihn antworten zu hören: „Es ist mir ganz einerlei, ob sie an diese Dinge glauben oder nicht, ich will sie auch gar nicht überzeugen.Ich bin kein Taschenspieler, der Kunststücke vorführt." Die Orientalen stellen ihre Kenntnisse der Mystik, Philosophie oder Seelenkunde nicht zur Schau und es ist sehr schwer, sie darüber zum Sprechen zu bringen." (H. H. 260)

Die zweite Feststellung Hoffmanns, daß alle Sichtung der Reiseliteratur nur den Charakter einer Vorarbeit tragen kann, besteht gleichfalls zu recht. Freilich, so möchte man hinzufügen, einer Vorarbeit, die einmal unter ganz bestimmten Gesichtspunkten begonnen werden muß. Sie mag dereinst eine tragfähige Vergleichsbasis für künftige Forschungsarbeit bieten und gleichzeitig aufzeigen, in welche Richtung die Beobachtungen gelenkt werden müssen. Daß unter dieser Sicht den Büchern A. David-Neels ein besonderes Gewicht zukommt, ist heute schon unbezweifelbar.

b) Der alte Bön-Glaube wurde im 7. Jahrhundert nach Christus, als buddhistische Mönche in Tibet eindrangen, durch das Mahayana überlagert. Das Mahayana („Großes Fahrzeug") ist im Gegensatz zum Hinayana („Kleines Fahrzeug") jener nördliche Buddhismus, der sich in Nepal, Tibet, der Mongolei, China, Korea und Japan ausbreitete. Im sogenannten „Diamantenfahrzeug" (Vajrayana) entwickelte er tiefe Ideen (Weltlösung statt Selbsterlösung, Stellvertretung, opfernde Liebe). Das Eindringen des Buddhismus ist der Grund für die Unterscheidung zwischen dem „schwarzen Bön" (dem ursprünglichen Glauben) und dem (durch buddhistischen Einfluß gereinigten) „weißen Bön." Trotz der Aenlichkeit beider Formen entwickelte sich im 7. und 8. Jahrhundert in Tibet unter ihren Vertretern ein erbitterter Kampf. Da weder der alte Bön noch der eingedrungene Buddhismus Sieger blieben, entstand das heutige Nebeneinander lamaistischer (buddhistischer) Riten und früher Bönbräuche.

c) als dritter Bestandteil tritt der (hinduistische Erkenntnisse enthaltende) Yoga hinzu. Für den Asiaten ist er die Lehre von einer bestimmten asketischen Technik, die die Seele vom irdisch-materiellen Dasein ablösen und zum Erlebnis des Göttlich-Absoluten hinführen soll. Die Praxis verhilft durch Uebungen (Konzentration, Sitzhaltungen, Atemführung) zu höheren Bewußtseinszuständen und ist begleitet vom Erwachen paranormaler Kräfte. Das Problem des Yoga ist eines der schwierigsten, das sich der westlichen Psychologie und Medizin zur Lösung stellt. Man hat verschiedentlich schon versucht, das Phänomen wissenschaftlich zu behandeln. Im Psychologischen Institut der Yale-University studierte man die Atemtechniken, an der Yoga-Akademie in Lonavla besonders die Auswertungsmöglichkeiten für die Therapie. Die moderne Psychotherapie unternahm es, den Yoga positiv in das System der Seelenheilkunde einzubauen. J. H. Schultz16) und G. Schmaltz17) geben den Stand der Entwicklung an. Maxim Bing, J. J. Jenny 18) und Will Rink 19) versuchten (besonders an der Form des Kundalini-Yoga) westliche Erkenntnisse zur Aufhellung einzusetzen. Aber die Schwierigkeit besteht vor allem darin, daß östliche Psychologie und Medizin von ganz anderen Begriffen und Vorstellungen getragen sind. Nur ein Beispiel für viele: „Wenn die indische Lehre im subtilen, seelischen Bereich des Menschen eine große Anzahl Kanäle (nadi) unterscheidet, so hat man sich darunter am ehesten ‚Richtlinien' der vitalen Kräfte des Menschen vorzustellen. Auf keinen Fall handelt es sich um Nerven, Blutgefäße oder gar Luftkanäle etwa im Sinne der pneumatischen Medizin." (Jenny). Eine etappenweise Klärung kann nur in enger Zusammenarbeit von Psychologie, Medizin, Physik und Chemie herbeigeführt werden, wie dies die fruchtbaren Ansätze der Untersuchung J. M. Spaths 20) andeuten. Bis dahin wird das meiste in seinen Ursachen immer noch „okkult" (im wahrsten Sinne des Wortes) bleiben.

Vielleicht is es dem Verständnis förderlich, an dieser Stelle noch einige besonders kennzeichnende Züge tibetischer Psychologie zu beleuchten. Sie lassen die geistigen Hintergründe mancher Handlungen erkennen, die einer westlichen Psychologie sinnlos oder mit unter absurd erscheinen. Eine solche Grundeinstellung betrifft das Wesen der lamaistischen Einweihung: „Wenn wir hier in Ermangelung eines besseren Wortes von ‚Einweihung' sprechen müssen, dürfen wir doch nicht vergessen, daß der so übersetzte Ausdruck nicht dem im Deutschen damit verbundenen Begriff entspricht. Wir denken bei ‚Einweihung' in erster Linie an die Enthüllung einer Geheimlehre, an die Einführung in gewisse Mysterien, dagegen ist der Angkur vor allem eine auf seelische Art übertragene Kraft oder Macht. Man will dem Eingeweihten damit die Fähigkeit verleihen, durch eine besondere Handlung oder durch gewisse Uebungen die verschiedensten Fähigkeiten seines Körpers oder Verstandes auszubilden." (M. S. 36) Diese übertragbare Kraft „belebt" auch die Götterbilder: „Man kann mit diesen Wellen einen Gegenstand wie einen elektrischen Akkumulator ‚laden' und ihm dann die darin aufgespeicherte Kraft zu einem beliebigen Zweck entnehmen." (H. H. 272) In logischer Weise wird daraus die Wirkung der verschiedenen Tempelgötter erklärt: „Obwohl der Gott im Zustande einer schlummernden Kraft vorhanden ist, kann er, weil er ja nur durch die Einbildungskraft der Menge erschaffen und erhalten wird, doch nur auf jemand wirken, der sich mit ihm in Verbindung bringt. Ohne einen Draht kann die in einem Akkumulator ruhende Elektrizität das Licht in der Lampe nicht aufleuchten lassen. Das ist ein Vergleich, der ziemlich genau auf den Gedankengang der Tibeter paßt." (M. S. 80)

Zu einer eigenartigen Psychologie des Traumes führt die spezifische Bewertung des Unterbewußten. Die Tibeter sagen, „die im Traum begangene gute oder schlechte Handlung habe dieselbe geistige Rückwirkung wie die wachend ausgeführte." (M. S. 99) „Gibt man sich der ungeordneten geistigen Tätigkeit des Traumes hin, so bringt das für den Schläfer einen Verlust an Energie mit sich, die man besser hätte anwenden können . . . Wie sie glauben, bestehen die ernstesten Folgen eines Gedankens oder einer Handlung in den Veränderungen geistiger Natur, die sie bei ihrem Urheber selbst bewirken." (M. S. 102)

Am verblüffendsten für die Denkwege lamaistischer Psychologie ist aber ihre Erklärung, wie sich der Mensch unsichtbar machen kann: „Wenn ich es richtig verstanden habe, fassen die in die geistige Schule Eingeweihten diesen Vorgang anders auf als die Laien. Demnach würde es sich gar nicht um ein gewöhnliches Verschwinden

---

16) J. H. Schultz, Das autogene Training. Versuch einer klinisch-praktischen Darstellung. — Stuttgart 1932 (6. Auflage 1950)

17) Gustav Schmaltz, Oestliche Weisheit und westliche Psychotherapie. — Band I der Schriftenreihe zur Theorie und Praxis der Psychotherapie. — Stuttgart 1951.

18) Dr. med. Maxim Bing und Dr. J. J. Jenny, Ueber Medizinisches und Psychologisches im Yoga. — Ferner: Dr. J. J. Jenny, Der Kundalini-Yoga. — Ciba-Zeitschrift, Band 4, Nummer 43, Wehr-Baden 1950.

19) Dr. Will Rink, Kundalini-Yoga. Seine Metaphysik, Gestaltsymbolik und Psychologie — Merlin, Folge 3, Hamburg o. J. (1948)

20) J. M. Spath, Yoga-Wege der Befreiung. — Zürich 1951.

handeln, obgleich die Ungebildeten sich das Wunder wohl unter dieser Form vorstellen. Worauf es wirklich ankommt, ist dagegen, daß man bei den Lebewesen, denen man sich nähert, keinerlei Empfindung erregt und auf diese Weise ganz unbemerkt bleibt. Hat man es noch nicht völlig dahin gebracht, kann man immerhin so unbeachtet bleiben, daß man bei der Umgebung keine Gedanken auslöst und folglich auch keine Spuren im Gedächtnis der anderen hinterläßt. Man hat mir das folgendermaßen erklärt: Wenn man sich mit grossem Geräusch und vielen Bewegungen nähert und Menschen und Dinge dabei berührt, löst man bei vielen Personen eine Menge von Empfindungen aus. Die Aufmerksamkeit wird rege und richtet sich auf den Urheber der Gefühle. Geht man dagegen ganz leise, so weckt man nur wenige und keine lebhaften Empfindungen, die fast unbeachtet bleiben, und die Folge davon ist, daß man selbst auch wenig bemerkt wird. — Wie unbeweglich und still man sich auch verhalten mag, immerhin erzeugt die Arbeit des Geistes doch eine Kraft, die ihren Erzeuger umwittert und die, wenn man mit ihr in Berührung kommt, auf verschiedene Weise empfunden wird. Gelingt es nun, jede geistige Regung zu unterdrücken, so weckt man auch keine Empfindungen um sich herum und wird folglich nicht gesehen. Die Behauptung schien mir so gewagt, daß ich einwarf, der greifbare Körper müsse doch notgedrungen gesehen werden. Die Antwort lautete: Wir sehen in jedem Augenblick vielerlei Gegenstände, bemerken aber von all denen, die vor uns sind, doch nur eine sehr beschränkte Anzahl. Die anderen machen uns gar keinen Eindruck, das Sehen hat kein ‚Erkenntnis-Bewußtsein' zur Folge und hinterläßt auch keine Erinnerung. Diese Gegenstände sind also unsichtbar für uns geblieben." H. H. 279)

Diese wenigen Hinweise mögen genügen um anzudeuten, von welcher Art die gedanklichen Voraussetzungen tibetischer Psychologie sind.

Während A. David-Neel sich im weitaus größten Teil ihrer Bücher mit Tibet beschäftigt, gilt das zuletzt erschienene Buch Indien 21). Hier findet sie Gelegenheit, die vielschichtige Problematik des Hinduismus zu entwickeln und die Rolle der Yogis als Gurus (geistliche Führer), die Stellung der Sadhus und Sanjasins im geistigen und politischen Gefüge des alten und des neuen Indien aufzuzeigen. Erst die hier vorgetragenen Einsichten runden das Gesamtbild, da sie dazu führen, Gegensätzliches und Verbindendes in dem Spannungsfeld Tibet-Indien, Lamaismus-Hinduismus, unterscheidbar zu machen.

Wenn nun bei dieser kurzen Ueberschau eine Anzahl paranormaler Erscheinungen, die A. David-Neel in ihren Büchern aufgezeichnet hat, herausgegriffen wurde, so heißt das keinesfalls, daß damit die Quelle erschöpft ist. Im Gegenteil. Die Fülle der Beobachtungen zwingt nur zu beschränkender Auswahl. Es wird vielmehr nötig sein, ihre Berichte immer wieder zu sichten und unter neuen Gesichtpunkten zu ordnen. Eine eigene Stellung nähmen die geschilderten Totenpraktiken ein, ferner die Berichte über das „Verschlingen des Lebensodems", die Veränderungen durch die Initiation u. a. Was die Ordnung des dargebotenen Materials sehr erleichtert, ist der Umstand, daß A. David-Neel stets angibt, ob a) die Beobachtungen bzw. Erfahrungen selbst gemacht wurden, ob sie b) glaubwürdige Berichte aus zweiter Hand, oder c) unglaubwürdige Berichte darstellen.

3. Wollte man noch versuchen, die angeführten Phänomene in die gegenwärtig geltenden psychologischen und parapsychologischen Kategorien einzureihen, dann ergäbe sich vielleicht folgende Gruppierung: a) „Botschaften durch die Luft": Telepathie, räumliches und zeitliches Hellsehen. b) Tulpa: Materialisationsphänomenik. c) Tumo: Keine entsprechenden Versuchsreihen vorhanden. d) Lung-gom: Autohypnotische Elemente. e) Tschöd: Teils Suggestions-, teils Materialisationsvorgänge. Aber es wäre ein großer Irrtum, wenn man glaubte, damit den Dingen schon auf den Grund gekommen zu sein. Es wird noch weitreichender Untersuchungen bedürfen, um wirklich Licht in das bestehende Dunkel zu tragen. Man kann deshalb abschließend nur wiederholen, was A. David-Neel an den Schluß ihres Berichts von den Heiligen und Hexern Tibets setzt: „Ich meine, die Studien der geistigen Vorkommnisse sollten in demselben Geist betrieben werden wie jede andere wissenschaftliche Forschung. Die Entdeckungen, die man in diesem Bereich machen kann, haben nichts vom Wunder an sich und rechtfertigen auch in keiner Weise all den Aber- und Irrglauben, der sich in manchen Kreisen gebildet hat. Die Untersuchungen bringen im Gegenteil die Art, wie die angeblichen Wunder sich abspielen, ans Licht, und ein erklärtes Wunder ist kein Wunder mehr."

---

21) A. David-Neel, Zwischen Göttern und Politik. Indien — gestern, heute, morgen. — Wiesbaden 1952

„Seelsorge und Okkultismus"

Von Abt Dr. A. Wiesinger.

Zu dem Buch von Dr. theol. Kurt E. Koch „Seelsorge und Okkultismus", Verlag Kurt Reith, Wüstenroth bei Heilbronn, 1953, 315 S.

Der evangelische Pastor Koch hat seine Doktordissertation an der evangelischen theol. Fakultät der Universität Tübingen hiermit der Oeffentlichkeit übergeben, sein Lehrer Prof. Köberle hat das Geleitwort geschrieben.

Das Buch ist sicher in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung, denn es zeigt einesteils die Wandlung in der Tübingerschule, in der vor sechzig Jahren eine solche Schrift noch nicht möglich gewesen wäre. Es ist ein weiter Weg von D. Fr. Strauß und Chr. Baur bis zu Faber-Köberle-Koch, sicher eine „zur Tradition rückläufige Bewegung", gar nicht zu reden, wenn man die liberale Ansicht über Besessenheit bei Semler und Farmer betrachtet und mit der hier vorgelegten vergleicht, deren Gläubigkeit einen überrascht und wohltut.

Freilich ist die Gegnerschaft gegen alles Katholische gelegendlich sehr betont, die Literatur fast nur protestantisch, was die objektive Beurteilung wohl sehr beeinträchtigt. Das Buch liest sich spannend und man ist geradezu neugierig, wie er die Klippen, die aus dieser Einstellung auftreten müssen, umsegeln wird. Man ist erfreut, daß er die Wichtigkeit und Richtigkeit der Beichte (S. 279) erkennt nach all den Verunglimpfungen, die diese kath. Einrichtung erfahren mußte, aber die Schlacken solcher Verunglimpfungen sind geblieben. Daß da alles ins Wackeln und in Widersprüche gerät, ist klar. „Die Erzählung" der Sünden soll frei sein einem jeden, was er erzählen oder nicht erzählen will" (S.279), „jeder Christ kann des anderen Priester oder Beichtvater sein" (ebda.) beim Schriftbeweis übergeht er natürlich Joh. 20, 23. „Das unterscheidet das evangelische vom katholischen Beichtgespräch, daß es keinerlei Bedingungen kennt." (S. 284) fährt aber dann gleich fort, daß man die Absolution nicht vorschnell geben darf, denn man müsse sich vergewissern, ob der Beichtende „glauben kann" (285), ob er nicht etwas „verschwiegen hat" (286), man müsse für den Bruder „beten und fasten", damit er widerstehen kann u. s. w. Hier wird alles mit einem hämischen Seitenhieb gegen das Katholische verbrämt. Der katholische Leser kann dies bloß bedauern. Bei einigen Behauptungen lassen wir allerdings gerne den Gegensatz zum Katholischen gelten. Kein Katholik wird den Grundsatz Weizsäckers unterschreiben, daß es unter Umständen eine „Pflicht zur Indiskretion" bzw. des Beichtgeheimnisses gäbe.

Nun aber zum Okkulten. Es werden die einzelnen okkulten Phänomene abgetastet und in ihrem Einfluß auf das Seelenleben des Menschen untersucht, der dann

seelsorglich betreut werden soll. Zuerst wird der Spiritismus untersucht, zu dem Totenerscheinungen, Glasrücken, Tischrücken, Trauerreden und automatisches Schreiben gerechnet wird. Alles wird auf eine abnormale Betätigung der Seele zurückgeführt, deshalb lehnt die evangelische Kirche den Spiritismus als Kronzeugen für das Fortleben der Seele ab zum großen Erstaunen der Parapsychologen, die meinen, der Spiritismus wäre doch für beide Konfessionen das beste Pferd im Stall." Die Erscheinungen werden vom medizinischen, psychologischen, tiefenpsychologischen, psychiatrischen, parapsychologischen Standpunkt aus besprochen, wobei der Autor in den einzelnen Gebieten respektable Kenntnisse zeigt. Vom Standpunkt der Seelsorge aus ist zu bemerken, daß Spiritisten für das religiöse Leben untauglich und „antichristlich fixiert" werden (S. 37), weshalb von jeder Teilnahme gewarnt wird; denn wenn auch die Akte zunächst aus der Seele kommen, scheint doch ein feindliches Agens dabei tätig zu sein.

Das gleiche gilt für die Hyperästhesie, zu der Wahrtraum, Telepathie, Hellsehen und Hellfühlen gehören. Besonders sei das Gedankenlesen noch nicht erforscht, sondern bleibe ein „unverständlicher technischer Vorgang" ein „Wunder der Schöpfung", (Von der Geistseele weiß er noch nichts, wie ihm überhaupt katholische Literatur fast fremd ist.) nur werde das Unterbewußtsein einer anwesenden Person angezapft.'

Die Mantik endet mit dem Abfall vom Gottesglauben in „magischer Verkettung" und „okkulter Behaftung." (S. 69) Zu ihr gehört das Kartenlegen, die Chiromantie, die Astrologie, Pendel und Rute. Die Stellungnahme ist gesund ablehnend. Laienhypnose, Heilmagnetismus, Besprechen (oder „Wenden" würden wir sagen) Mentalsuggestion, Magie, Blutverschreibungen und Fetischismus sind eine andere Reihe außersinnlicher Tätigkeiten. Das Ende aller dieser Attivisten ist immer, daß sie sich krankhaft gegen alles Religiöse auflehnen, was sich sogar in der Nachkommenschaft zeigt, und mediale Fähigkeiten zur Folge hat. Es kommt zu Halluzinationen, Depressionen, Wahnideen mit „zweitem Gesicht" und Besessenheit. Wenn auch weitgehendster Animismus angenommen wird, so bleibt doch ein „unerklärter Rest", der schließlich den Dämon als Urheber hat.

Der Psychiater Dr. Lechler, der viel zu Rate gezogen wird, stellt sieben Kennzeichen der Besessenheit fest: Doppelte Stimme, Hellsichtigkeit, Paroxismen, starke Körperkraft, Widerstreben gegen göttliche Dinge, Exorzismus unter Anfällen, völlige Genesung nach Austreibung, wie sie im Neuen Testament geschildert werden, und heute noch gelten. Die dämonische Beeinflussung geht aber noch weiter.

Die Unzahl von solchen Fällen bringt den Gedanken nahe, daß hier die Einwirkung des persönlichen Widersacher Gottes viel weitreichender und häufiger ist als wir Katholiken dies annehmen. Oder soll dies objektiv begründet sein? Jedenfalls ist das Buch für Pastoren sehr lehrreich und instruktiv; auch der Verlag hat alles getan, um eine prächtige Ausstattung zu schaffen.

Durch Experiment erzeugter Spuk

Von Josef Kral.

Bereits der berühmte Arzt und Schriftsteller Heinrich Jung, genannt Jung-Stilling (geboren 1740, gestorben 1817), wußte von den gewaltigen Kräften die der menschlichen Seele im Tiefschlaf des Menschen eigen sind.

In seinem Werk „Die Geisterwelt" schreibt er: § 11) Wenn die Menschenseele die innere Werkstätte der Sinne verläßt und nur noch die Lebensbewegungen fortsetzt, so gerät der Körper in den Zustand eines tiefen Schlafes. Während dieser Zeit wirkt die Seele viel freier, mächtiger und tätiger, alle ihre Eigenschaften sind erhöht oder exaltiert."

„Wenn sie daher", heißt es weiter in § 16) „mit einer Seele in Rapport steht, die viel tausend Meilen von ihr entfernt ist, so kann sie ihr aus ihrem Körper Kenntnisse mitteilen, und von jener empfangen, und das alles in der Geschwindigkeit wie die Gedanken aufeinander folgen."

Was würde Jung-Stillung erst gedacht und geschrieben haben, wenn er, wie wir heute, gewußt hätte, daß in den Schlafzuständen die menschliche Seele nicht nur hellsehend ist und sich in Rapport mit anderen Seelen setzen, sondern daß sie sogar im Tiefschlaf auf die Materie einwirken, diese bewegen und verwandeln und Vorgänge die wir als Spuk bezeichnen hervorrufen kann.

Wir wissen heute, daß Spuk unbewußt durch eine Menschenseele im Tiefschlaf erzeugt werden kann, daß aber auch eine bewußte Einwirkung und Erzeugung von Spukerscheinungen von Seele zu Seele möglich ist. Hierzu einige Beispiele:

Der bekannte Schriftsteller Gustav Meyrink (gest. 1932) Verfasser der Romane „Der Golem", „Das grüne Gesicht" usw. berichtete 1927:

Ich legte mich eines Abends — es war im Jahre 1895 in Prag — zu Bett mit dem Vorsatz, während des Schlafes ‚geistig' in die Wohnung meines Freundes, des Malers Artur von Rimay, zu gehen (oder mich hinzuversetzen), mit dem ich damals viel verkehrte und der glech mir eifrigst bestrebt war, metapsychischen Problemen auf die Spur zu kommen. Ich wollte in seinem Zimmer, so nahm ich mir jedenfalls vor, fernwirkend Schläge mit einem Stock vollführen.

Zu diesem Zweck — genauer gesagt: um die Autosuggestion, die ich mir gab, besser imaginieren zu können — nahm ich einen Spazierstock mit ins Bett, ihn fest in der Hand haltend, während ich mich bemühte, einzuschlafen. Man kann dies auf dem Umweg über Atem- und Gefühlsregulierung unschwer bewirken.

Durch einen ‚Zufall' unterstützt, gelang es mir, mit einem Ruck einzuschlafen. Es folgte ein kurzer, tiefer, völlig traumloser Schlaf, der beinahe einer Ohnmacht glich. Ein geradezu wahnwitziges Furchtgefühl würgte mich plötzlich, und ich erwachte nach etwa zehn Minuten. Ich war in kaltem Schweiß gebadet, und mein Herz klopfte derart, daß ich mit Ersticken rang. Dabei hatte ich die merkwürdige innere Gewißheit, der Versuch sei gelungen.

Ich blickte auf die Uhr und merkte mir die Zeit. Dann bemühte ich mich noch stundenlang, irgendwelche Erinnerungen zu erspähen, die mir Aufschluß geben sollten wie und auf welche Art ich ferngewirkt hätte: alles war in undurchdringliche Finsternis getaucht. ‚Den Angelpunkt habe ich demnach gefunden!' sagte ich mir. Ich konnte den Tag nicht erwarten, so neugierig war ich.

Gegen zehn Uhr vormittags besuchte ich meinen Freund wie gewöhnlich. Ich lauerte, ob er mir nichts berichten würde. Vergebens; er sprach von allem möglichen, nur nicht von nächtlichen Erlebnissen irgendwelcher Art. Nach einer Weile fragte ich zögernd: „Hast du heute nacht nicht irgend etwas sonderbares geträumt oder so . . . ?"

„Das warst du ?" unterbrach mich sofort mein Freund. Ich ließ ihn erzählen, ohne ihn mit einem Wort zu unterbrechen. Er berichtete: „Heute nacht kurz vor ein Uhr (die Zeit stimmte mit der meinigen überein) erwachte ich plötzlich, aufgeschreckt durch ein lautes Geräusch im Nebenzimmer; es klang, als schlüge jemand mit einem Dreschflegel in rhytmischen Intervallen auf den Tisch. Als der Lärm immer heftiger wurde, sprang ich aus dem Bett und eilte ins Nebenzimmer und machte Licht. Kaum war es hell, da nahm auch das Geräusch sofort einen anderen Klang an, es war noch immer sehr laut, hatte aber einen fernen Ton wie ein Echo. Die Schläge kamen von dem großen Tisch her, der in

der Mitte des Zimmers stand. Zu sehen war nichts Aussergewöhnliches. Wenige Minuten später kamen meine Mutter und die alte Haushälterin voller Entsetzen hereingestürzt. Auch sie hatte der Lärm aus dem Schlaf erweckt; sie glaubten es sei eingebrochen worden. Nach einer Weile wurde das Geräusch schwächer und schwächer und verstummte endlich ganz. Kopfschüttelnd legten wir uns wieder schlafen."

(Soweit der Bericht meines Freundes Artur von Rimay; er lebt jetzt in Wien und kann jederzeit bestätigen, daß das, was ich hier schrieb, auf voller Wahrheit beruht) *)

„Warum hast du mir alles das nicht gleich von selbst erzählt? Warum hast du gewartet, bis ich dich — allerdings nur mit vagem Tasten —darauf brachte? Es ist doch wirklich seltsam genug!" fragte ich.

„Ich kann es mir selber jetzt nur so erklären", war die zögernde Antwort, „daß der starke Eindruck, den das Erlebnis in mir erweckte, während des darauffolgenden Schlafes sonderbar abgeflaut ist; ich möchte fast sagen, ich hätte alles nur geträumt — so in die Ferne gerückt sehe ich es jetzt vor mir — wenn ich nicht soeben vor ein paar Stunden noch beim Frühstück mit meiner Mutter darüber gesprochen hätte. Sag, hast du wirklich durch eine fernwirkende Willensanstrengung den Spuk zuwegegebracht?"

Zum Beweis hielt ich ihm einen Zettel hin, auf den ich in Schlagworten noch in der Nacht alles aufgeschrieben hatte, was ich unternommen.

So seltsam das Vorkommnis an sich war, bedeutsamer noch erscheint mir der Begleitumstand, daß es so befremdlich anders im Gedächtnis meines Freundes haften geblieben war, als es etwa bei einem alltäglichen Erlebnis der Fall gewesen wäre. Normalerweise dürfte man doch annehmen, es hätte sich schon wegen seiner Sonderbarkeit im Gegenteil noch weit tiefer in die Erinnerung einbrennen müssen! Später habe ich in ähnlichen Fällen und insbesondere bei spiritistisch-mediumistischen Sitzungen feststellen können, daß okkulte Begebnisse stets seicht im Gedächtnis verankert sind oder die Neigung haben, sich schnell loszulösen.

Einige Jahre später war ich schwer krank. Ich fuhr vom Sanatorium Lahmann bei Dresden mit der Bahn nach Prag. Ungefähr in Pirna angelangt, fiel mir im Abteil plötzlich zu meinem Entsetzen ein, daß ich meiner Verlobten — meiner jetzigen Gattin — etwas für uns beide äußerst Wichtiges zu schreiben vergessen und außerdem den Brief in ihre Wohnung, statt wie sonst poste restante, adressiert hatte. Beide Mißgriffe konnten unser ganze Zukunft zerstören!

Ein Telegramm abzuschicken, war aus verschiedenen Gründen unmöglich. Angstschweiß trat mir auf die Stirn. Unmöglich, eine Rettung aus der Situation zu finden! Da fiel mir mein einstiges Experiment mit meinem Freunde Artur von Rimay ein. Was damals geglückt war, konnte doch auch ein zweites mal gelingen! Nein: es mußte gelingen, denn Alles stand auf dem Spiel! Ich nahm mir vor, bei ‚ihr' zu erscheinen — bei hellem Tageslicht! Aber wie? Im Spiegel, kam mir ein Gedanke. Ich will und werde bei ihr Erscheinen — beschloß ich — mit warnend erhobener Hand und ihr den Gedanken einflößen: das und das sollst du tun! —

Ich formte den Befehl in klare Worte und stellte sie mir in Feuerschrift geschrieben mit geschlossenen Augen so lange vor, bis ich sie in der Imagination nicht mehr sogleich wieder verwischen konnte.

Jetzt handelte es sich nur noch darum, so rasch wie möglich einzuschlafen und mich nach Prag zu versetzen. Das Herz zum Sendeapparat zu machen, indem ich seine Schläge verlangsamte: das war der Schlüssel, und dabei die Sinne abziehen von der Umgebung! Die Augen kann man ja schließen, aber wie die Ohren zumachen, wenn links und rechts schnatternde Weibsbilder sitzen?!

Ich flehte mein Gehirn förmlich an: so mach mich doch taub, alter Kamerad! — Das Gehirn schien selber taub zu sein. Endlich tat mir, so schien's mir, das Herz den Gefallen, denn wiederum wie einst fiel ich mit einem Ruck in tiefen Schlaf.

Wenige Minuten darauf erwachte ich. Mein Puls war diesmal außerordentlich langsam; ich schätze: höchstens vierzig. Dabei ein Siegesgefühl, so tröstend und beseligend, wie ich es im Leben nur selten empfunden habe. Ich wollte der Probe halber Gedanken des Zweifels in meiner Brust erzeugen, um zu sehen, wie widerstandsfähig mein Sicherheitsempfinden sei: ein Lachen entstand in meinem Körper, als frohlocke all mein Blut.

Als ich in Prag ankam, war mein erster Weg zu meiner Verlobten. Die Gedankenübertragung war vollkommen gelungen! Sie erzählte mir folgendes: „Nachmittags um die gewisse Zeit, etwa eine halbe Stunde nach dem Essen, hatte ich mich auf den Diwan gelegt, denn eine merkwürdige Müdigkeit überfiel mich. Ich war kaum eingeschlafen, da fühlte ich mich gerüttelt und erwachte. Mein Blick fiel..." („Auf den Spiegel!" unterbrach ich) „Nein: in meinem Zimmer hängt kein Spiegel", sagte meine Verlobte, „nein: auf einen polierten Schrank neben dem Sofa. Im Glanz seiner Oberfläche sah ich dich stehen als eine ungefähr zwei Spannen hohe Figur, in einen hellen Mantel gehüllt, die Hand warnend erhoben. Gleich darauf verschwand das Bild." — —

Aus der weiteren genaueren Besprechung, die wir hielten, ging hervor, daß meine Frau alles getan hatte, was ich gewünscht; noch viel ausführlicher und besser, als ich es geplant. Und das, was sie hatte tun sollen, war keineswegs einfach und wäre ihr kaum von selbst eingefallen, denn sie hätte gewisse Einzelheiten vorher wissen müssen (was durchaus nicht der Fall war). „Ich habe wie unter einer Eingebung gestanden", so sagte sie mir. — — — *)

Der mittelalterliche Magier Agrippa von Nettesheim hat den Satz geprägt: „Nos habitat non tartara sed nec sidera coeli: spiritus in nobis, qui viget, illa facit." Zu deutsch etwa: Nicht Gestirn noch Unterwelt: in uns allein der Geist ist's der alles bewirkt.

Ein Leitstern ist mir dieses Motto geworden für mein ganzes Leben.

Soweit Gustav Mayrink. Ueber die Tatsächlichkeit der geschilderten Vorgänge ist kein Zweifel möglich.

Nun ein anderer Fall über den Abt Wiesinger in „Okkulte Phänomene" berichtet:

Die alte Frau Minna Sauerbrey liegt an unheilbarem Unterleibsleiden schwer krank darnieder. Ihr 21jähriger Stiefsohn Otto, der sich viel mit Hypnotismus und Spiritismus beschäftigte, hypnotisierte seine Stiefmutter und reiste, ohne die Hypnose gelöst zu haben, wieder ab (13. Februar 1921). Das Befinden der Frau verschlimmerte sich, sie redet unklar, und zwar auch mit ihrem Stiefsohn, indem sie sich gegen imaginäre Zumutungen (zum Beispiel beim Nachbar Hühner zu stehlen) wehrt. Schon am 15. Februar lassen sich in der Küche, in der die Frau liegt, Klopfgeräusche hören, die immer stärker werden; Waschschüssel, Eimer, Stühle, der Tisch beginnen sich zu bewegen; der Spuk ist im Gang, hauptsächlich zur Nachtzeit, aber im Scheine der elektrischen Lampe. Da der Stiefsohn vom Staatsanwalt wegen fahrlässiger Körperbeschädigung (durch Unterlassung der Deshypnotisierung) belangt wird, vollzieht sich nun der Spuk unter Aufsicht eines Polizeiaufgebotes von acht (später zehn bis zwölf) Mann unter Führung eines Kommissars. Die Armen müssen sich vom Spuk teilweise sogar frotzeln lassen und können schließlich nur feststellen, daß die kranke ans Bett gefesselte Frau (sie starb am 27. März) mit ihren Händen und Füßen das Beobachtete nicht erzeugen konnte.

Weil die Polizei nicht helfen konnte, wurde der Arzt herbeigezogen. Da hypnotische Dauerzustände als Ursache angenommen wurden, versuchte Nervenarzt Dr. Kahle aus Weimar mit Gegenhypnose einzuwirken. Der Glaube an die besondere Kraft und Willensstärke des Stiefsohnes wurde gebrochen, und mit dem Ausruf: „Ich bin jetzt erlöst", kehrte die Kranke in die Wirklichkeit zurück. Von diesem Augenblick an, hörten auch die Spukerscheinungen auf und kehrten auch nicht mehr wieder.

---

*) Der Aufsatz stammt aus dem Nachlaß Gustav Meyrinks und wurde im Jahre 1927 niedergeschrieben.

*) Frau Mena Meyrink, die Hauptperson und Zeugin dieses Berichtes, lebt in Percha bei Starnberg, Obb.

In diesem Fall liegt der experimentell erzeugte Spuk der spiritistischen Sitzung klar vor uns. Das Medium sterbenskrank, gerät in hypnotischen Dämmerzustand und die Telekinese setzt ein — das Medium wird geweckt und der Spuk ist verflogen.

Man fragt sich oft, wer oder was leitet die Klopflaute? Dies sind sicher die Beisitzer mit dem Medium, wenn es auch diesen nicht bewußt ist oder sie oft oberbewußt das Gegenteil meinen. Manchmal braucht man nicht einmal ein Medium für diese Sendungen, wie P. Castelein, S. J.*), erzählt, dessen Experiment die Tatsache beweist, wie die Beisitzenden beeinflußt werden:

Zur Zeit, als die Spiritismusfrage sehr die Geister beunruhigte, baten ihn Mitglieder der Universität Löwen (Belgien), um einen Vortrag über diesen Gegenstand. Darüber erzählt er: Um gut bewiesene Tatsachen vorbringen zu können, wählte ich vier talentierte und nervöse Studenten aus, vor allem einen unter ihnen, einen Medizinstudenten. Ich bat sie, daß sie bereit wären zu einem wissenschaftlich-religiösen Versuch, indem ich ihnen sagte, um ihr Gewissen gegen eine falsche Auslegung zu beruhigen, daß wir sofort aufhören würden, wenn sich die Dazwischenkunft des Teufels zeigen würde. Um sie für die Autosuggestion, die ich hervorrufen wollte, zu disponieren, fügte ich hinzu, daß, wenn die Seele eines ohne Taufe gestorbenen Kindes erscheinen würde, wir ruhig fortfahren könnten, mit ihr zu verkehren, weil ein solcher Verkehr in sich nichts enthielte, was gegen Glauben oder Vernunft wäre. Ich sagte dies, damit diese meine Absicht leichter ihre Autosuggestion bestimme.

Meine vier Studenten schließen die Kette, indem sie leicht den Tisch berühren. Wird er sich bewegen? „Achtung, Freunde, die Geister, vor allem die, die wir wollen, kommen nicht so schnell." Ich suchte ihre Geduld zu fördern, und half, daß sie zirka zehn Minuten warteten, was genug war, um ihre Finger zu ermüden und sie so geeigneter zu machen für die unbewußte Uebermittlung von Nervenstörungen und -erschütterungen. Ich befand mich drei Meter vom Tisch entfernt und überwachte die Uebung. Auf einmal rief ich: „Halt der Fuß rührt sich!", und plötzlich begann sich der Fuß des Tisches zu bewegen und zu drehen mit kleinen Erschütterungen. Ich gab den Sinn der Bewegung an und forderte von allen einen festen Willen, daß er sich so bewege. Großer Schrecken und Freude. Es half mir so, wie ich wünschte, das Unterbewußtsein meiner Gehilfen. „Und jetzt", sagte ich, „wollen wir den Tisch befragen mit ‚Ja' und ‚Nein'. Ein Klopfer bedeutet ‚Ja', zwei ‚Nein'. ‚Geist, bist du da?' Ein genügend lauter Schlag jenem nervösen Jungen gegenüber machte sich hörbar. ‚Ah, er ist also hier. Stellen wir zuerst die entscheidende Vorfrage: Bist du ein Teufel oder ein Verdammter?' Ein Schlag; aber ich fügte sofort hinzu: ‚Glücklicherweise hebt sich der Fuß noch einmal.' Er hob sich und wir hatten somit zwei Schläge. Wir konnten jetzt ruhig fortfahren.

Zweite Frage: ‚Bist du getauft?' ‚Nein.' ‚Wie alt bist du?' Drei trockene Schläge, dann noch einer, schwach, ein fünfter noch schwächer, ein sechster, kaum noch hörbar, ein Beweis, daß meine ‚Geister' wohl einig waren, daß es sich um ein ungetauftes Kind handle, bevor es zum Gebrauch der Vernunft gekommen war, aber in der Berechnung der Jahre nicht übereinstimmten. Der nervöseste Geist hatte vielleicht die Meinung, daß es drei Jahre alt war; die anderen meinten, ein, zwei, drei Jahre mehr. Ich bemerke, daß ich selbst fest drei Jahre dachte, und konnte sicher diese Suggestion meinen jungen Freunden mitteilen.

Dann begann eine Befragung von ungefähr fünfzig Fragen, in denen ich durch ‚Ja' und ‚Nein' alles bestätigen ließ, was die katholische Kirche über das Los der ohne Taufe sterbenden Kinder lehrt. Wir erfuhren so durch Autosuggestion, daß diese Kinder eine natürliche Seligkeit genießen und nicht zur übernatürlichen Anschauung erhoben werden, auf die sie ja vermöge ihrer Natur keinen Anspruch haben.

Meine vier Studenten gingen fort, ganz verwundert und mit der Ueberzeugung, daß sie durch einen Geist vom Jenseits belehrt wurden; in Wirklichkeit war ich es, der es auf sich nahm, die Rechtgläubigkeit der Antworten zu garantieren.

Wie groß aber war die Verwunderung dieser Studenten, als ich am anderen Tag beim Vortrag die Phänomene des sprechenden Tisches nach der psychologischen Theorie der Autosuggestion und der unbewußten Nervenbewegungen erklärte! So P. Castelein.

Wie hier die „dirigierende Intelligenz" dieser Pater war, so ist es in anderen Sitzungen das Medium, das, in Trance versetzt, sich an die Kenntnisse des eigenen Unterbewußtseins erinnern, in dem der anderen lesen, interne Tatsachen erkennen kann wie die reinen Geister, und das die Sendungen dirigiert, indem es die Besitzer beeinflußt. Deshalb gehen aber auch die Sendungen niemals über den geistigen Horizont des Mediums und der Beisitzer hinaus schreibt Abt Wiesinger in „Okkulte Phänomene".

*) „L'Hypnotisme . . .", S. 251.

Zu den Materialisationen Einer Nielsens

Ein Erwiderung von Dr. Gerloff.

Es muß der Schriftleitung einer katholisch-religiös gerichteten Zeitschrift für Parapsychologie hoch angerechnet werden, wenn sie sich zum Abdruck von Protokollen über Materialisationssitzungen entschließt. Auf die Erklärung der Phänomene ging ich absichtlich noch nicht ein, da dies Kapitel eine ausführliche Behandlung verlangt, wie ich sie in meinem Buche über Einer Nielsen und die Materialisation zu geben versuche, und zwar, ohne nach einer Seite Partei zu nehmen, da mir dies nach dem Stande der Forschung verfrüht erscheint und vorläufig der weltanschaulichen Einstellung eines jeden überlassen werden muß. Doch möchte ich zu der Stellungnahme der Schriftleitung in Heft fünf vom September ebenfalls kurz Stellung nehmen:

Terminologisch soll man den Ausdruck „Materialisationsphänomen" nur für das Phantom anwenden, nicht aber für das Medium selbst. Wenn es methodisch notwendig ist, die äussere unzweifelhafte Tatsache der Erscheinungen von der Frage ihrer Deutung im immanenten (animistischen) oder transzendenten (spiritistischen) Sinne zu trennen, so soll man die da auftretenden Gestalten oder Wesen neutral als Phantome bezeichnen, nicht aber als „Geister', da man sonst schon eine jenseitige Deutung vorweg nimmt, was ja gerade vermieden werden soll. Daß diese Wesen selbst glauben, aus einem Jenseits zu kommen, ist innere Konsequenz, entspricht der Auffassung des Mediums und der Sitzer, soweit sie spiritistisch eingestellt sind, ist damit aber noch nicht objektiv beweisend. Die von ihnen gegebene Darstellung des jenseitigen Lebens mutet uns phantastisch an und entspricht ganz den kindlichen Wunschträumen Lebender, die sich eine Fortsetzung des Lebens in idealisierter Form erhoffen, wo man wohltätigen Berufen und Lieblingsbeschäftigungen nachgeht, Kirchen, Konzertsäle, Schulen, Bibliotheken u. a. besucht, in reizenden Landhäusern inmitten grüner Anlagen wohnt usw. Daß man dabei nichts von einem Aufstieg im Sinne einer Höherentwicklung wüßte, wie von der Schriftleitung angenommen wird, beruht aber auf einem Irrtum. Von den Spiritisten wird vielmehr auf diesen Punkt entscheidendes Gewicht gelegt. Wenn es Geister aus einem Jenseits sind, so scheinen sie durch ihre Wiederverkörperung in den Dunstkreis kleinmenschlicher Anschauungen zurückversetzt zu sein, aber nicht mehr zu einer objektiven Aussage fähig.

Die Serien von Phantomen bei Einer Nielsen lassen sich als vollendete Nachschöpfungen Verstorbener durch das Medium erklären, das auf telepathischem Wege

von den Sitzern die Bilder derselben in ihrer körperlichen wie seelisch-geistigen Eigenart empfängt und im Transschlaf lebendig träumt, so wie wir alle in unseren Träumen mit anderen Wesen von höchster Lebendigkeit verkehren. Ideoplastie ist das innere Prinzip der Materialisation: Schöpferische Gestaltung innerlich geschauter Bilder in Stoff, der hier vom Körper des Mediums als Teleplasma ausgeschieden wird. Damit ist aber die andere These nicht ausgeschlossen, daß die Geistseelen Verstorbener, wenn sie weiter existieren, von sich aus mit Hilfe des Mediums sich rematerialisieren. Wissenschaftlich bleibt das aber eine Hypothese, weltanschaulich und religiös gesehen eine Glaubensüberzeugung. Die Phantome bei Einer Nielsen sind sämtlich gutartig und edel wie die früher Lebenden, dabei ernst oder heiter, religiös oder weltlich, die Kinder echt Kindlich. Dämonisches Gaukelspiel, wie die Schrittleitung annehmen möchte, scheidet hier ganz aus! Ebenso irgend ein Betrug des Mediums. Nach kirchlicher Auffassung können sich mit besonderer Zulassung Gottes nur in Ausnahmefällen Heilige, Seelige so offenbaren, dazu sogenannte Arme Seelen. Diese Grenze läßt sich aber wissenschaftlich angesichts der äußeren Tatsachen, nicht aufrecht erhalten. Darum müssen kirchliche und wissenschaftliche Anschauungen sich entgegen kommen, erstere erweiterungsfähig sein und nicht sich dogmatisch den Tatsachen verschließen!

Zur Philosophie der Überwelt

Von Dr. Gerhard Hennemann.

Zu dem gleichbetitelten Buche von Hans-Hermann Kritzinger (J. C. B. Mohr-Paul Siebeck-Tübingen 1951; 64 Seiten)

Wir sind es gewohnt, unsere Erfahrungen im dreidimensionalen Raum-Zeit-Kontinuum unter Zeitbedingungen zu sammeln und nach Ursache und Wirkung zu ordnen. Sobald unser Denken sich nun dem hinter den „Erscheinungen" stehenden „Ding an sich" zuwendet, wird es, wie Kant in seiner Antinomienlehre einleuchtend dargelegt hat, von Antinomien bedroht. Wir leiden sozusagen unter diesen von Kant entwickelten Antinomien, die wir mit den uns gewöhnlich zur Verfügung stehenden Sinnes- und Erkenntnisorganen nicht überwinden können. Daher ist es uns auch nicht möglich, mit den gewohnten Denkmitteln den Sinn der Welt zu erfassen, und bekanntlich mußte Kant alles das, was den Sinn der Welt erweisen könnte, in das Gebiet der praktischen Vernunft abschieben.

Die erste Antinomie (Widerstreit) Kants besteht in der Thesis: „Die Welt hat einen Anfang in der Zeit und ist dem Raum nach auch in Grenzen eingeschlossen". Die Antithesis lautet: „Die Welt hat keinen Anfang und keine Grenzen im Raume, sondern ist, sowohl in Anschung der Zeit als des Raumes unendlich". Dabei sind Raum und Zeit „Formen der äußeren Anschauung". Bei der zweiten Antinomie handelt es sich um die Zusammensetzung der Welt aus einfachen Teilen. Die Thesis der dritten Antinomie lautet: „Die Kausalität nach Gesetzen der Natur ist nicht die einzige, aus welcher die Erscheinungen der Welt insgesamt abgeleitet werden können. Es ist noch eine Kausalität durch Freiheit zur Erklärung derselben anzunehmen notwendig". Die Antithesis heißt: „Es ist keine Freiheit, sondern alles in der Welt geschieht lediglich nach Gesetzen der Natur". Und die vierte Antinomie schließlich betrifft ein schlechthin notwendiges (beziehungsweise nicht notwendiges) Wesen als Ursache und handelt also vom Dasein Gottes. Zu beachten ist, daß wir Thesis und Antithesis dieser vier Antinomien in ihrer Gültigkeit (beziehungsweise Nichtgültigkeit) für die Welt der Erscheinungen gleich gut erweisen können.

Der Naturwissenschaftler (Astronom) Kritzinger stellt sich nun die Frage, ob diese Antinomien nicht in einer „Ueberwelt" überwunden sein möchten, so daß sein wissenschaftlich beachtenswerter Beitrag „Zur Philosophie der Ueberwelt" (mit dem für diese Arbeit bezeichnenden Untertitel „Ursprung und Ueberwindung der Antinomien") es sich zur Aufgabe macht, die Antinomien daraufhin zu prüfen, „ob nicht aus der Erkenntnis der Bedingungen ihrer Entstehung auch die Möglichkeit zu ihrer Ueberwindung, also die über ihnen stehende ewige Wahrheit erlangt werden kann". Es sei gleich hinzugefügt, daß es nach Ansicht Kritzingers scheint, als wären in besonderen, das Seelenleben meist erschütternden Augenblicken die Spannungen der Antinomien überwunden und unmittelbare Verbindungen mit der Ueberwelt erreicht. Ferner sollen Krankheit und Todesnähe Berührungen mit dieser Ueberwelt schaffen, worüber man aber das Buch selbst nachlesen möge. Uns kommt es hier nur auf das Grundsätzliche an. Sicher ist jedenfalls, daß ein Vorstoß in die Ueberwelt die als tragfähig angesehene Grunglage unseres unter Zeitbedingungen stehenden dreidimensionalen Raum-Zeit-Kontinuums verlassen muß. So gelingt es vielleicht, als Weltdeuter zur Auflösung der schreckenerregenden Rätsel unserer Zeit beizutragen, und nicht ohne Grund schließt die in Rede stehende Schrift mit dem Abschiedswort Jesu: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden" (Ev. Joh. 16, 33).

Bedeutungsvoll ist nun an dieser Stelle, daß gerade die moderne Atomphysik uns Hinweise auf eine Ueberwelt gibt, von der diese Welt der Erscheinungen, um in der Kantischen Terminologie zu reden, gleichsam nur ein Schattenbild ist. So hat sich gezeigt, daß die „Objektivierbarkeit" der Welt allein mit diesseitigen Mitteln und Apparaturen unmöglich ist. Bereits Plancks Energiequant, das die Dimension Energie mal Zeit hat, also dieser Welt angehört, legt die Frage nahe, wovon es der „Schatten" sein könnte. Louis de Broglie schreibt in seinem Werk „Licht und Materie": „Daraus ergibt sich die fundamentale Konsequenz (von der die Unbestimmtheitsrelationen Heisenbergs in der neuen Mechanik im Grund nur ein besonderer Aspekt sind), daß die Existenz des Wirkungsquantums die Unmöglichkeit ausdrückt, die Form eines Systems und seinen Bewegungszustand einzeln und unabhängig voneinander zu betrachten".

Diese „Ueberwelt" ist so gewissermaßen eine vierdimensionale Welt"; man könnte auch sagen, die wirkliche „Welt", von welcher unser dreidimensionales Raum-Zeit-Kontinuum, in dem die Kantischen Antinomien nicht lösbar sind, eben nur der „Schatten" ist. Die dreidimensionale Welt ist zeitbehaftet. Mathematisch ist das Problem, die Zeit aus den beobachteten physikalischen Gleichungen zu eliminieren, längst gelöst werden. Was das bedeutet, zeigt zum Beispiel die Astronomie durch die Vorausberechnungen des Laufes der Gestirne. Am Sternenhimmel erfassen wir mit einem Blick eine weitgespannte Vergangenheit, da das Licht zum Beispiel etwa achthunderttausend Jahre braucht, um von der Weltinsel im Bilde der Andromeda zu uns zu kommen.

Des Näheren zeigt nun der Astronom Kritzinger im Sinne des von seiner Zeit verkannten Fachgenossen Friedrich Zoellner, den Lesern gewiss kein Unbekannter, daß dessen Lehre von der „Vierten Dimension" oder der „Vierdimensionalen Welt" durch die modernen Forschungsergebnisse, vor allem der neuen Atomphysik und Parapsychologie, bedeutsam bestätigt wird.(?) Auch eigene Experimente haben Kritzinger die Lehre Zoellners bestätigt. Ihre Darstellung ist daher das Kernstück und ihre Anwendung zugleich das neue an dem wissenschaftlichen Versuche, die Existenz der Ueberwelt zu erweisen. — Friedrich Zoellner wurde am 8. November 1834 in Berlin geboren, studierte in Berlin und Basel, wo er mit einer Arbeit über „Photometrische Untersuchungen" 1859 promovierte, um später Professor

der Astrophysik und Leiter der Leipziger Sternwarte zu werden. Da er es wagte, auf Mißstände im damaligen akademischen Betrieb, zumal in Berlin, hinzuweisen, wurde sein bedeutsames Werk über „Vierte Dimension und Okkultismus" totgeschwiegen. Daher kommt es, daß die heute auf dem Grenzgebiet der Psychologie arbeitenden Forscher, besonders in den USA, wenig oder gar nichts von ihm wissen und ihn zum Beispiel auch der bekannte J. B. Rhine in seinen Werken über „Extra-Sensory Perception" und in „The Reach of Mind" mit keinem Wort erwähnt. Er starb am 25. April 1882 an den Folgen eines Schlaganfalles. — Mit Recht betont Kritzinger, daß es eines langen Einlebens in die Zoellnersche Welt bedarf, um an seinen Gedanken und Erwägungen darüber wirklich teilnehmen zu können. Wir wollen dafür an dieser Stelle nur ein Schulbeispiel wiedergeben, das zunächst unlösbar erscheint. „Es handelt sich darum, daß in der vierdimensionalen Welt die rechte und linke Hand des Menschen kongruent sind. Es ist nicht möglich, das ohne weiteres einzusehen. Es gibt jedoch eine Versuchsanordnung, die dieses Problem anschaulich macht. Man nehme einen wollenen Handschuh, der für die rechte Hand gestrickt ist. Mit ihm läßt sich die Kongruenz im Vierdimensionalen dadurch zeigen, daß man sein Inneres nach außen stülpt: dann ‚paßt' er auch auf die linke Hand. Solche Umstülpungsprozesse sind im vierdimensionalen Ueberraum ‚selbstverständlich,' in unserer dreidimensional-zeitbehafteten Welt aber nur selten vorführbar" (zit. nach Kritzinger, a. a. o. S. 39). Damit ist durch Weiterführung eines berühmten Kantischen Beispiels gezeigt, wie sich unter Annahme einer vier-dimensionalen Ueberwelt Unmöglichkeiten im drei-dimensionalen Geschehen lösen.

Gedankenexperimente, die das Verhältnis einer (hypothetisch angenommenen) zweidimensionalen Welt zur gewohnten dreidimensionalen klarzulegen versuchen, sind genug angestellt und wohl auch dem Leser bekannt geworden. Wenn wir nun versuchen, von der uns gewohnten dreidimensionalen Welt zur vierdimensionalen Ueberwelt aufzusteigen, so mag dort der Ablauf unseres Lebens von der Geburt bis zum Tode in ähnlicher Weise überschaubar sein, wie ein Vorgang von der dreidimensionalen zur zweidimensionalen Welt uns durchaus überschaubar ist. So kann man im Anschluß an das Platonische Höhlengleichnis mit gutem Rechte sagen, daß unsere Welt der Erscheinungen gleichsam nur ein „Schatten" der in der Ueberwelt existierenden unveränderlichen „Ideen" ist, wobei nochmals an Ergebnisse der modernen Atomphysik erinnert sei. Es würde zu weit führen, wenn wir den Gedanken Verfolgen würden, daß sich die grundsätzliche Uebertragung aus der Ueberwelt in die unsrige auch an der Lorenz-Transformation der Relativitätstheorie demonstrieren läßt. Was wir zeigen wollten, ist dies, daß die Ueberwelt grundsätzlich aufweisbar und wohl auch mathematisch darstellbar ist.

Unter dieser Voraussetzung ist es auch möglich, wissenschaftlich einwandfrei bezeugte Tatsachen wie Telepathie (das heißt Gedankenübertragung von Mensch zu Mensch ohne Verwendung der gewohnten Verständigungsmittel), Prophetie, bei welcher es auf Gleichzeitigkeit(?) von Ereignis und Bericht ankommt, und Teleplastie, die eine Steuerung der Materie durch „seelische Kräfte" behauptet, verständlich zu machen. Beispiele für genannte drei Erscheinungen brauchen wir in diesen Blättern, die ja immer wieder solche bringen nicht anzuführen. Im Zusammenhang dieses Berichtes soll nur gesagt werden, daß im Hinblick auf die Tatsache der Prophetie (zwischen dieser und der Telepathie kann definitiv nicht entschieden werden) die Antithesis der Antinomie der Kausalität uns am tiefsten bewegt. „Die Handlungen des Menschen haben in demjenigen ihren bestimmenden Grund, was gänzlich außer ihrer Gewalt ist",nämlich in der Kausalität eines höchsten Wesens oder Gottes.

Erwähnt sei an dieser Stelle nur, daß ein so nüchterner Forscher wie der bekannte englische Astrophysiker Jeans Analogien für das Dasein einer Individualseele vor und nach dem Erdendasein entworfen und das Medium Eleonora Piper den kritischen amerikanischen Philosophen James von solchen Verbindungsmöglichkeiten zwischen Diesseits und Jenseits überzeugt hat. Dazu sei erwähnt, daß der 1947 verstorbene Reiseschriftsteller White solche Verbindungsmöglichkeiten geschildert und erläutert hat, „daß das Bewußtsein die einzige und alleinige Realität ist, die wir von diesem Leben in die andere Daseinsform hinübernehmen". Danach gibt es nur ein einziges Universum, das im Jenseits mit geklärten Begriffen beurteilt wird. Alle diese wissenschaftlich gesicherten Tatsachen, wie Telepathie, Prophetie und Teleplastie sind Argumente für das Bestehen der Ueberwelt.

Nach Kant, von dem wir in dieser Darstellung ausgingen, ist die intelligible Welt, die er später auch als „Geisterwelt" bezeichnet hat, der praktischen Vernunft unzugänglich. Wohl weiß Kant, daß es Fragen gibt, die immer wieder unsere Vernunft „belästigen", deren Beantwortung jedoch „alles Vermögen derselben zu überschreiten droht". „Weil diese Fragen niemals aufhören, so sieht sie sich genötigt, zu Grundsätzen ihre Zuflucht zu nehmen . . . ", welche die „gemeine Menschenvernunft" für „unverdächtig" hält. Der frühe und mittlere Kant verhält sich, wie man weiß und worauf die wissenschaftliche Kantforschung immer wieder den Akzent legt, außerordentlich zurückhaltend und kritisch gegenüber der intelligiblen Welt. Dem Visionär Swedenborg, den er vor dem auch in diesem Mann steckenden Gelehrten kennenlernte, wirft er als Privatdozent „den maßlosen Mißbrauch der spekulativen Fähigkeiten des menschlichen Geistes" vor, und die „Träume eines Geistersehers" enthalten sogar unmotiviert beleidigende Aeußerungen, worauf Swedenborg, über den sich Kant übrigens in einem berühmt gewordenen Brief an Fräulein von Knobloch positiv ausgesprochen hat, erst später in seinem Buch „Wahre christliche Religion" reagiert. Ernst Benz hat immer wieder betont, daß diese divergierenden Urteile Kants über Swedenborg noch nicht sein letztes Wort sein konnten, und so hat er jahrelang vergeblich nach der entscheidenden Stellungnahme Kants gesucht.

Diese Stellungnahme Kants zu den Fragen des Uebersinnlichen liegt vor in seinen Vorlesungen über die Metaphysik, die er sechs Jahre nach Erscheinen seiner „Kritik der reinen Vernunft" und zwei Jahre vor dem Erscheinen seiner „Kritik der Urteilskraft" um 1788-89 gehalten hat*). In diesen Vorlesungen gibt Kant das Hineinragen unseres Wesens in die Geisterwelt zu, wobei er auch Swedenborg durchaus anerkennend erwähnt. So schreibt er: „Der Gedanke des Swedenborg ist hierin sehr erhaben. Er sagt: die Geisterwelt macht ein besonderes reales Universum aus; dieses ist der mundus intelligibilis, der von diesem mundo sensibili muß unterschieden werden. Alle geistigen Naturen stehen miteinander in Verbindung; nur die Gemeinschaft und Verbindung der Geister ist nicht an die Bedingung der Körper gebunden; da wird nicht ein Geist dem anderen weit oder nahe sein, sondern es ist eine geistige Verbindung. Nun stehen unsere Seelen miteinander als Geister in dieser Verbindung und Gemeinschaft, weil wir noch eine sinnliche Anschauung haben; aber obgleich wir uns nicht darinnen sehen, so stehen wir doch darinnen. Wenn nun das Hindernis der geistigen Anschauung auf einmal aufgehoben wird, so sehen wir uns in dieser geistigen Gemeinschaft, und diese ist die andere Welt; nur sind dieses nicht andere Dinge, sondern dieselben, die wir aber anders anschauen". Nachdem Kant an dieser Stelle seiner Vorlesung erläutert hat, daß man die „Geisterwelt" auch als die „intelligible Welt" ansprechen kann, sind hinsichtlich der Seele die Fragen: Wo ist der Himmel? Wo ist die Hölle? insofern gegenstandslos als man Himmel und Hölle nicht „lokalisieren" kann. Denn „Oerter sind nur Verhältnisse körperlicher, aber nicht geistiger Dinge. Demnach ist die Seele, weil sie keinen Ort einnimmt, in der ganzen Körperwelt nicht zu sehen;

---

*) das Nähere über diese sehr wichtigen Vorlesungen findet der Leser in der Schrift von Kritzinger, die zum Studium sehr empfohlen wird.

sie hat keinen bestimmten Ort in der Körperwelt, sondern sie ist in der Geisterwelt; sie steht in Verbindung und im Verhältnis mit anderen Geistern. Wenn nun diese Geister wohldenkende und heilige Wesen sind und die Seele in ihrer Gemeinschaft ist, so ist sie im Himmel. Ist die Gemeinschaft der Geister aber bösartig, in der sie sich befindet, so ist die Seele in der Hölle. Der Himmel ist also allerwärts, wo solche Gemeinschaft heiliger geistiger Wesen ist; er ist aber nirgends, weil er keinen Ort in der Welt einnimmt, indem die Gemeinschaft nicht in der Körperwelt errichtet ist. Demnach wird der Himmel nicht der unermessliche Raum sein, den die Weltkörper einnehmen, und der sich in blauer Farbe zeigt, wo man durch die Luft hinfahren müßte, wenn man hinkommen wollte; sondern die Geisterwelt ist der Himmel, und in dem Verhältnis und der Gemeinschaft mit der Geisterwelt stehen, heißt: im Himmel sein. Demnach wird die Seele nicht in die Hölle kommen, wenn sie boshaft gewesen ist, sondern sie wird sich nur in der Gesellschaft der bösen Geister sehen, und das heißt: in der Hölle sein". Diese im allgemeinen wenig bekannten Ausführungen eines Mannes vom Range eines Immanuel Kant werden besonders für diejenigen von Gewicht sein, die gerade bezüglich der hier besprochenen Probleme Wert auf das Urteil einer wirklichen Autorität legen.

(Wer einmal das Problem des Geistes erfaßt hat, braucht sich nicht mit der vierten Dimension abplagen, die gewiß von den Mathematikern errechnet, aber keineswegs als wirklich existierend dargetan ist. Die Geister befinden sich überhaupt nicht im Raum und in der Zeit. A. W.)

Astrologische Fehlprognosen

Es ist bekannt, daß die astrologischen Zeitungen kommende Ereignisse für möglichst viele Daten prophezeien, um nachher auf einen Erfolg ihrer Prognosen hinweisen zu können. So wurde der kommende dritte Weltkrieg jeweils für das übernächste Jahr vorausgesagt. „Das Neue Zeitalter" prophezeite am 16. Juni 1950 für 1951 die Remilitarisierung Westdeutschlands und seine Gleichberechtigung sowie am 22. September 1950 für das Frühjahr 1951 eine rotchinesische Landung in Formosa. „Das Neue Zeitalter" prophezeite weiter am 12. Mai 1950 eine Revolution in Asien für 1952 und am 17. November 1950 eine Weltkrise für das Frühjahr 1952. Nach Hinweis auf die Sonnenfinsternis vom 11. Juli 1953 schrieb „Das Neue Deutschland" am 16. Januar 1953: „Daraus ist klar ersichtlich, daß der Koreakonflikt nicht so rasch und am wenigsten durch Vernunft beendet werden wird." (Waffenstillstand am 27. Juli 1953). — In der Zeitschrift „Mensch und Kosmos" Von Juli 1953 schrieb der Berliner Astrologe Johannes Vehlow S. 4: „Die kriegerische Lage in Korea wird sich bis Jahresmitte derartig verschärfen, daß auch dort evtl. Atomwaffen eingesetzt werden . . ." Da hat wohl eine Atombombe den Waffenstillstand herbeigeführt?

Neue Bücher und Schriften

I. M. Spath, Wege der Befreiung
Origo-Verlag, Zürich 1951

Die Zahl der in den letzten Jahren veröffentlichten Bücher, die sich mit dem Yoga beschäftigen, ist ebenso groß, wie ihr Wert unterschiedlich ist. Was fehlt, ist weniger eine beschreibende Darstellung der Systeme, als eine Durchleuchtung vom Standpunkt der Psychologie, Medizin und Physik. Das vorliegende Buch bringt einzelne wertvolle Ansätze. Es versucht sowohl klärende Verbindungen herzustellen zwischen der indischen Psychologie und den Forschungsergebnissen von C. G. Jung, Heyer, Jaspers: als auch das Phänomenologische des Yoga unter medizinischen, biologischen, physikalischen Gesichtspunkten in das Wissenschaftliche Weltbild des Westens einzuordnen. Wie bei allen Arbeiten dieser Art wird wieder deutlich, daß alle westliche Yogaforschung über vorsichtig tastende Anfänge noch nicht hinausgekommen ist und daß der Parapsychologie hier ein großes Beobachtungsfeld offen steht. Darum ist jeder Versuch, einen Zugang vom Boden der abendländischen Wissenschaft aus anzubahnen, dankenswert. Dr. E. F.

Solange man nicht den Yoga vom Standpunkt der halb-leibfreien Seele betrachtet, wird man immer vor einem Rätsel stehen, wenn man auch noch so gelehrt darüber schreibt (S. „Okkulte Phänomene" S. 249.)

Alexandra David-Neel, Zwischen Göttern und Politik. Indien — gestern, heute, morgen — Verlag Eberhard Brockhaus, Wiesbaden 1952.

Daß die Auseinandersetzung mit indischem Geistesgut, auf verschiedenen Ebenen, seit über einem Jahrhundert das Abendland beschäftigt, ist eine Tatsache. Schon der Katholische Theologe Otto Karrer sagte (in seinem Buche „Das Religiöse in der Menschheit und das Christentum," Freiburg 1936): „Jedenfalls ist es vollkommen widersinnig, über ‚ungesunde Problematik' zu schelten (wie man es hin und wieder erlebt), wenn man auf diese Fragen eingeht." Und die Bestrebungen von Prof. Dr. Thomas Ohm, O. S. B. („Die Liebe zu Gott in den nichtchristlichen Religionen", Krailling bei München 1952) führen in dieselbe Richtung. Wenn da und dort versucht wurde, diesem geistigen Anliegen der Klärung auszuweichen, dann ist das heute nicht mehr zu verantworten, „wo ja die Fragen sich jedem Denkenden aufdrängen. Denn sie liegen in den Dingen selbst. Die Dinge aber sind Gottes. Sie nicht sehen wollen, heißt Gott nicht sehen wollen." (Karrer). Deshalb sind Spiegelungen indischer Religiosität, wie sie A. David-Neel in ihrem Buche gibt, heute besonders wertvoll. Eine Europäerin, die viele Jahre ihres Lebens in dem Lande lebte und Zugang zu Kreisen fand, die sich dem Westen nur schwer aufschließen, weiß Einblicke zu geben, die nicht unterschätzt werden dürfen. Die sachliche, stets kritisch registrierende Darstellung, bringt eine Fülle auswertbaren Materials, die dem abendländischen Psychologen, Ethnologen und Theologen nur willkommen sein kann. Auf dieser Grundlage wird sichtbar, welche Probleme bei der sich immer deutlicher anbahnenden (politischen und geistigen) Verbindung des christlichen Abendlandes mit Indien durchgedacht und bewältigt werden müssen, wenn es nicht zu Kurzschlüssen kommen soll, deren Auswirkungen für beide Teile verhängnisvoll werden könnten. Dr. E. F.

Moufang Wilhelm — W. O. Stevens „Mysterien der Träume" Paul List-Verlag, München 1953 400 Seiten, gebunden 10.80 DM.

Es ist ein guter Gedanke, daß Dr. Moufang — zum Teil nach der englischen Vorlage von Stevens „The Mystery of Dreams" — einmal eine große Anzahl gut beglaubigter Wahrträume gesammelt, denen er jeweils eine erklärende Betrachtung anschließt. Freilich muß er immer wieder sagen: mysteriös, rätselhaft unerklärlich. Er betrachtet die Träume von allen Seiten, sowohl die Träume der Künstler und Gelehrten, Lotterie und Heilträume, Träume über Raum und Zeit hinweg, das Vorahnen und die prophetischen Träume, Tagträume und zweites Gesicht, Tierträume und Traumexperimente. Ueber einige davon kann man auch in den „Okkulten Phänomenen" lesen, das Moufang wohl im Literaturverzeichnis— aber bloß die erste Auflage — anführt, aber weiter im Text oder in der Erklärung nicht benützt.

Und doch hätten sie ihn über manches Rätselhafte Aufschluß geben können, da wir ja einen teilweisen Schlafzustand sogar als Vorbedingung für die Tätigkeit der Geistseele fordern, sodaß es gar nicht wundernehmen braucht, wenn wirkliche Wahrträume vorkommen, da die Seele im Zustande der teilweisen Trennung vom Leibe für die reine geistige Tätigkeit frei wird. Dies könnte man von Traum zu Traum nachweisen. Schwieriger ist es jedoch bezüglich der prophetischen Träume. Hier muß man wohl andere Wege gehen, wie sie in den „O. Ph." aufgezeigt werden. Wenn H. Dr. Moufang bei einer Neuauflage, die wir ihm sehnlichst wünschen, auch von diesem Standpunkt aus mehr Licht in die Erklärung bringt, wird sein Werk ein aufklärendes Textbuch für viele werden. Auch den Traum um Rider Haggards Hund haben wir erklärt (S. 24), denn wie der Mensch im Traum hellsehend manches schaut, so kann er auch das Schicksal eines Hundes erkennen, ohne daß der Hund „sendet". Es wäre eine verlockende Arbeit, alle Träume nach den „Regeln der Kunst" zu erklären.